

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 11.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 20. März 1915.

30. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Verordnung

des k. k. Statthalteres im Erzherzogtume Oesterreich unter der Enns vom 13. März 1915, Z. W. 398/60, mit welcher gemäß § 36 der kaiserlichen Verordnung R.-G.-Bl. Nr. 41, bis zur definitiven Verbrauchsregelung (§ 14 und ff. dieser kaiserlichen Verordnung) eine provisorische Regelung des Verbrauches von Brot und Mahlprodukten getroffen wird.

§ 1.

Bäcker und jene Personen und Unternehmungen, die gewerbsmäßig Mahlprodukte gegen Entgelt an Dritte abgeben (also auch Konsumvereine und ähnliche Vereinigungen) dürfen im Kleinhandel an Brot und Kleingebäck und nach § 1 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915, R.-G.-Bl. Nr. 41, unter Sperr gelegten Mahlprodukten innerhalb einer Woche, von Sonntag an gerechnet, nicht mehr verkaufen als drei Viertel des Wochendurchschnittes der Verkaufsmenge in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1915 (§ 6 al. 3 der zitierten kaiserlichen Verordnung).

Bei der Berechnung des vorgeschriebenen Verbrauches und des erwähnten Wochendurchschnittes ist der Bedarf für den Konsum öffentlicher Anstalten nicht in Betracht zu ziehen.

§ 2.

Die im § 1 genannten Verkäufer dürfen an Konsumenten Weizen- und Roggenmehl nur zu mindestens mit 50% von anderen Mehlsorten vermischt abgeben. Die Mischung obliegt dem Verkäufer.

Von allen Mehlgattungen darf an den einzelnen Käufer jeweils insgesamt höchstens ein halbes Kilogramm abgegeben werden.

Diese Gewichtsbeschränkung gilt nicht bei Verkäufen an öffentliche und Humanitätsanstalten und an behördlich anerkannte Konsumvereinigungen.

§ 3.

Die politischen Bezirksbehörden (Bezirkshauptmannschaft, Stadtrat) können in ihrem Verwaltungsbereiche diese Verordnung mit Rücksicht auf die örtlichen und

kaufmännischen Verhältnisse im Sinne des § 36 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915, R.-G.-Bl. Nr. 41 verschärfen. Andererseits sind diese Behörden aus gleichen Rücksichten sowie wegen etwa ungewöhnlicher Absatzverhältnisse in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1915 (§ 6 al. 3 der erwähnten kaiserlichen Verordnung) ermächtigt, über begründetes Ansuchen begünstigende Ausnahmen zu gewähren.

§ 4.

Übertretungen des § 1 dieser Verordnung werden nach § 32, Punkt 2 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915, R.-G.-Bl. Nr. 41, Übertretungen des § 2 dieser Verordnung nach § 35 der zitierten kaiserlichen Verordnung geahndet.

Die gleichen Strafbedingungen gelten bezüglich allfälliger durch die politische Bezirksbehörde verfügter Änderungen des § 1, bezw. 2 dieser Verordnung.

§ 5.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Bienerth m. p.

3. Mob. 68.

Touristenhufe für die Armee im Felde.

Von einzelnen Truppenkörpern der Armee im Felde ist dem Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums in Wien der Wunsch nach festen, auch getragenen Schuhen, wie solche von Touristen verwendet werden, bekanntgegeben worden.

Das Kriegsfürsorgeamt hat hierüber unter andern auch die Sektion Waidhofen a. d. Ybbs des österreichischen Touristenklubs und die Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs des Touristenvereines „Naturfreunde“ eruchtet, die Vereinsmitglieder auf den gedachten Wunsch aufmerksam zu machen und zur Ueberlassung und Einbringung solcher fester Schuhe an die Sammelstelle des Kriegsfürsorgeamtes in Wien, IX., Berggasse 16, zu veranlassen.

Ueber Einschreiten des Kriegsfürsorgeamtes vom 1. März 1915, Z. VI—710, lade ich die Bevölkerung ein, dieser Aktion des Kriegsfürsorgeamtes ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden und dieselbe nach Tunlichkeit kräftigst zu fördern.

„Erwartet mich der Herr Baron in meinem Boudoir?“ fragte sie.

„Nein, Durchlaucht! Er zog es vor, im kleinen Salon zu verweilen!“

„Gut! — Und der Wagen ist vorgefahren?“

„Jawohl, Durchlaucht! Seit einer halben Stunde!“

„So sind Sie für jetzt entlassen! — Sagen Sie dem Baron, daß ich sogleich erscheinen würde!“

Als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, tat die Fürstin einige rasche Schritte durch dasselbe. Eine Unruhe, welche sie bis dahin mühsam bekämpft zu haben schien, zeigte sich an ihren Bewegungen und auf ihrem Gesicht. Aus einem Kästchen des Toiletentisches, das zur Aufnahme von Parfümerien bestimmt war, entnahm sie einen arg zerknitterten Brief. Er war auf einen ganz schmucklosen Bogen von grobem Papier geschrieben, zeigte keine Anrede und war nur wenige Zeilen lang. Diese Zeilen lauteten:

„Nur der dringende Wunsch Deiner armen Mutter bestimmt mich, Dir zu schreiben. Sie ist seit mehreren Wochen krank, schwer krank, und wir haben vielleicht das Schlimmste zu fürchten. Zu all ihren Schmerzen und ihren Leiden quält sie die Sehnsucht nach ihrem undankbaren Kinde, und ich bin nicht stark genug, ihr eine Bitte zu verjagen, die aller menschlichen Voraussetzungen nach ihre letzte sein wird. Aber es ist keine Zeit zu verlieren, und wenn Du kommen willst, so komme noch heute. Sei versichert, daß Du keine Vorwürfe zu fürchten hast, und daß Keiner daran denkt, Deine vornehmen Kreise zu stören.“

Dein Vater.“

Die schöne Fürstin las den Brief noch einmal, oder sie starke doch wenigstens Minuten lang auf die unsicheren Schriftzüge. Ihr Atem ging schneller und ihre Lippen bebten leise. Es wurde ihr sichtlich nicht leicht, einen Entschluß zu fassen. Dann aber warf sie den Kopf zurück und an den Mundwinkeln erschien ein beinahe harter Zug.

Insbesondere wäre es wärmstens zu begrüßen, wenn auch aus Kreisen der Bevölkerung, die nicht einem der genannten Vereine angehören, festes Schuhwerk der in Rede stehenden Art dem Kriegsfürsorgeamt zur Verfügung gestellt werde.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. März 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Verordnung

des Gesamtministeriums vom 8. März 1915, betreffend die Regelung des Absatzes von Kleie.

Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 10. Oktober 1914, R.-G.-Bl. Nr. 274, wird für die Dauer der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse verordnet, wie folgt:

§ 1.

Mühlenunternehmungen mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Hausmühlen und jener Lohnmühlen, welche ausschließlich fremdes Getreide gegen Mahllohn vermahlen, dürfen ihre am 10. März vorhandenen Vorräte sowie ihre gesamte spätere Erzeugung an Roggen-, Weizen-, Gersten-, Buchweizen-, Hafer- und Maiskleie nur durch die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft, Aktiengesellschaft in Wien, St. Marx, verkaufen.

Sie sind daher verpflichtet, dieser Gesellschaft eine nach dem Formular A (Anhang) ausgefertigte Anzeige über die ihnen gehörigen, am 10. März dieses Jahres in eigenen oder fremden Räumen lagernden Vorräte an jenen Kleiesorten zu erstatten. Diese Anzeige ist spätestens am 15. März 1915, und zwar unter Einbeziehung der bis zum Tage ihrer Ausfertigung weiter erzeugten Kleiemenge an die Gesellschaft abzugeben. Ebenso sind sie verpflichtet, am 1. und 15. jedes folgenden Monats der genannten Gesellschaft eine Anzeige nach dem Formular B (Anhang) über die jeweils vorräthigen und neuerzeugten Mengen der erwähnten Kleiesorten zu erstatten.

§ 2.

Wer sonst am 10. März 1915 ihm gehörige Vorräte an Weizen-, Roggen-, Gersten-, Buchweizen-, Hafer- und

„Es ist ja unmöglich,“ murmelte sie, „es würde mich unrettbar kompromittieren! Und morgen ist am Ende doch auch noch Zeit genug.“

Die rauschende Schleppe nach sich ziehend, ging sie in ihr Boudoir, in welchem ein offenes Kaminfeuer brannte. Sie riß den Brief in Stücke und warf die Fetzen in die Flammen, in denen sie in einigen Sekunden verzehrt worden waren. Dann hob ein Atemzug der Erleichterung ihre Brust. Es war, als ob mit dem lästigen, stummen Mahner auch die häßlichen Erinnerungen verschwunden seien, die während der letzten beiden Stunden unausgesetzt auf sie eingestürzt waren. Nur noch ein Augenblick des Zögerns — der Sammlung; dann trat sie mit sonnig heiterem, strahlendem Antlitz in den aufstehenden Salon, in welchem sie schon seit geraumer Zeit von ihrem Cavalier erwartet wurde.

Er hatte nicht einmal Platz genommen, sondern er war, ohne seinen Pelz abzulegen, am Fenster stehen geblieben. Viel des Interessanten hatte er während seines Harrens da wohl kaum erspähen können, denn die Vossstraße, in welcher das Palais der verwitweten Fürstin Baranow lag, zählt zu den vornehmsten und damit auch stillsten Straßen Berlins. Schon unter normalen Witterungsverhältnissen pflegt sie in den späteren Abendstunden nur noch von wenigen Passanten belebt zu sein — heute aber, wo unaufföhrlich ein mit Schneeflocken und kleinen Eisnadeln untermischter Regen herniederrieselte, und wo der in kurzen heulenden Stößen daherschwebende Wind die Gasflammen in den Laternen ängstlich aufplätern ließ, bot sich gewiß am allerwenigsten eine Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen. Trotzdem blickte der Mann, dessen hochgewachsene, breitschulterige Gestalt in der matten Beleuchtung noch größer und stattlicher erschien, so angelegentlich hinaus, daß er den Eintritt der Fürstin ganz überhörte. Erst als ein leichter Schlag ihres Fächers seinen Arm traf, wandte er sich nach ihr um,

Fürstin Baranow.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten

I.

Zum letztenmale blickte das junge, schöne Weib mit einem kleinen, rasch vorübergehenden Lächeln der Befriedigung in den hohen Spiegel des Ankleidezimmers.

Sie durfte in der Tat Genugtuung empfinden über das herrliche Bild, welches ihr da entgegen leuchtete. Tadellos war die hohe und trotz der Leppigkeit ihrer Formen noch immer schlank Gestalt, deren schimmernde Schultern und Arme elfenbeinweiß aus einer Gesellschaftsrobe von kostbarstem Stoffe hervorleuchteten, tadellos waren auch die Linien des feinen Köpfchens mit dem zierlichen, schwellenden Munde und den dunklen, leuchtenden Augen, die wunderbar mit dem aschblonden Haar kontrastierten. — Und wie wenig hatte sie zu tun brauchen, um ihre eigenartige Schönheit zu triumphierender Wirkung zu bringen! — Daß die roten Lippen vielleicht ein wenig höher gefärbt, die blonden Haare um eine Schattierung heller gepudert waren, und daß eine geschickte Hand den Glanz der herrlichen Augen durch einen feinen dunklen Pinselstrich noch um ein Geringes erhöht hatte, wer hätte ihr daraus einen Vorwurf machen wollen, wer hätte diese harmlosen kleinen Künste im Ernst eine Täuschung nennen können!

„Durchlaucht sehen bezaubernd aus!“ flüsterte die Jose mit beinahe schwärmerischem Augenaufschlag, während sie ihrer Herrin vorsichtig den pelzverbrämten Atlasmantel um die Schultern legte. Und die Fürstin Baranow dankte ihr mit einem freundlichen Blick und mit einem leichten Neigen des Hauptes.

Maiskleie von mindestens 100 Zentner in eigenen oder fremden Räumen lagern hat, darf diese ebenfalls nur durch die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft verkauft und ist verpflichtet, der genannten Gesellschaft eine nach dem erwähnten Formular A (Anhang) ausgefertigte Anzeige über diese Vorräte zu erstatten. Diese Anzeige ist spätestens am 15. März 1915 an die Gesellschaft abzusenden.

§ 3.

Die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft kann die bei ihr angemeldeten Kleiemengen binnen 14 Tage vom 10. März 1915, bezw. von den in den §§ 1 und 2 vorgesehenen weiteren Anmeldeperioden an gerechnet, abrufen und hat in diesem Falle die Kleiemenge bar gegen Faktura nach anstandsloser Uebernahme durch den Empfänger zu bezahlen, falls sich der Verkäufer der Kleie nicht etwa ausdrücklich mit einem anderen Vorgange einverstanden erklärt.

Jene angemeldeten Kleiemengen, welche von der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft nicht binnen der im ersten Absätze erwähnten Frist abgerufen werden, dürfen dann ohne Vermittlung der Gesellschaft verkauft werden.

§ 4.

Bestehende Schlüsse entheben nicht von der Verpflichtung zur Erstattung der in den §§ 1 und 2 vorgeschriebenen Anzeigen und zur Lieferung der im Sinne des § 3, Absatz 1, abgerufenen Kleiemenge.

§ 5.

Die in den §§ 1 und 2 angeführten Eigentümer der Kleie sind verpflichtet, von dieser Kleie jenen Käufern und in jenen Mengen, welche ihnen seitens der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft bezeichnet werden, ohne jede Verzögerung zu liefern.

Bis zur Ablieferung haben sie die Kleie kostenlos zu lagern, sachgemäß zu behandeln und sie vor jeder Beschädigung zu bewahren.

Ist jedoch eine Mühle wegen des Mangels an Aufbewahrungsräumen außerstande, die Kleie ohne Behinderung des Betriebes aufzubewahren, so hat sie dies der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft mittels rekommandierten Briefes anzuzeigen.

In diesem Falle hat der Abruf der betreffenden Kleiemenge seitens der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft binnen drei Tagen nach Empfang dieser Mitteilung zu erfolgen.

Ist dieser Abruf am 6. Tage nach Absendung der im vorstehenden Absätze erwähnten Mitteilung der Mühlenunternehmung nicht erfolgt, so kann diese die Kleie auf Kosten der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft in einem fremden, jedoch für den Abtransport nicht ungünstiger gelegenen Aufbewahrungsraume unterbringen.

§ 6.

Der Preis für einen Meterzentner Kleie darf bei den durch Vermittlung der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft durchgeführten Verkäufen 17 K 35 h nicht übersteigen. Dieser Preis versteht sich ab Verladestation und schließt die Kosten des Transportes bis zu dieser Station und die Kosten der Verladung in sich. Er gilt ohne Saß gegen Barzahlung.

und es leuchtete in seinen Augen auf wie Entzücken über die Herrlichkeit ihrer Erscheinung.

„Asta,“ rief er, und eine Fülle von Zärtlichkeit und Liebe lag in dem einzigen Wort. Die Fürstin reichte ihm ihre kleine, bereits in dem zarten, weißen Handschuh stehende Rechte und sah mit einem Lächeln von bezaubernder Süßigkeit zu ihm auf.

„Ich habe Sie so lange warten lassen, mein Freund,“ sagte sie kofett, „daß Sie nun doch wenigstens eine kleine Entschädigung in meinem Anblick finden müssen. Nur für Sie habe ich mich geschmückt, und wehe mir, wenn es mir nicht gelungen wäre, Ihnen zu gefallen!“

„Als wenn es dazu eines Schmuckes bedürfte!“ gab er mit dem Ausdruck vollster Aufrichtigkeit zurück. „Weder meine Liebe für Sie, noch meine Bewunderung Ihrer Schönheit kann durch diesen bestirrenden Glanz erhöht werden; viel eher vermöchte er mir eine Empfindung einzulösen, die fast der Furcht vor der Zukunft ähnlich sieht!“

„Oh weh, statt des Anbeters redet schon wieder der Professor aus Ihnen!“ fiel ihm die Fürstin lachend ins Wort. „Es ist hohe Zeit, daß wir unter Menschen kommen. Ich hoffe, die Furcht vor ihrem künftigen Glück wird Ihnen bald vergehen!“

Sie nahm seinen Arm und er führte sie hinaus, durch den Vorjaal und über die breite, mit weichem Teppich belegte Marmortreppe. Das Tor der Einfahrt war seit einer halben Stunde weit geöffnet, und das Scharen und Stampfen der ungeduldigen Pferde, die mit dem eleganten Wagen am Fuß der Treppe hielten, widerhallte von der Wölbung des Vestibule. Steif und regungslos, wie aus Holz geschnitten, saß der Kutscher in seinem gelben Livremantel und seinem mächtigen Bärenfragen auf dem Boß, während der Lakai mit entblößtem Haupt die geöffnete Wagentür hielt. In dem Augenblick als die schimmernde Gestalt der Fürstin am Arme ihres Begleiters auf dem untersten Treppenaufsatz sichtbar wurde, drängte sich von der Straße her

In dem Preise ist die an die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft für die Durchführung des Verkaufes zu bezahlende Vergütung von 35 Heller per Meterzentner inbegriffen.

§ 7.

Wenn die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft eine bestimmte Kleiemenge abrufen, für welche von einem Händler vor dem 10. März 1915 nachweislich ein höherer Preis als 17 Kronen gezahlt wurde, so kann der Ackerbauminister für den Verkauf dieser Kleiemenge einen höheren als den im § 6 angeführten Preis bewilligen.

§ 8.

Die im Sinne dieser Verordnung durch die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft verkaufte Kleie muß den nach den Usancen der Börse für landwirtschaftliche Produkte in Wien üblichen Anforderungen hinsichtlich ihrer Qualität und Reinheit entsprechen.

In Streitfällen bei Lieferung minderwertiger Ware entscheidet, wenn der Wohnort des Verkäufers der Kleie in einem Lande sich befindet, in welchem eine Börse für landwirtschaftliche Produkte besteht, das Schiedsgericht dieser Börse, sonst das Schiedsgericht der Handels- und Gewerbekammer, in deren Sprengel der Verkäufer wohnt.

§ 9.

Die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft ist nicht verpflichtet, Bestellungen auf Kleie, die nicht auf ganze Wagonladungen lauten, entgegenzunehmen.

Die durch die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft bezogene Kleie darf nur mit ausdrücklicher Zustimmung dieser Gesellschaft weiterverkauft werden.

Bei diesem Weiterverkauf darf der geforderte Preis den im § 6 festgesetzten Einkaufspreis von 17 K 35 h, bezw. den gemäß § 7 bewilligten Preis höchstens um einen Betrag übersteigen, welcher den aufgewendeten notwendigen Regiekosten entspricht.

§ 10.

Die Kontrolle der Befolgung dieser Verordnung wird durch die staatlichen Behörden oder durch deren Beauftragte ausgeübt.

Die Eigentümer von Kleie (§§ 1 und 2) sind verpflichtet, jenen Personen, welche sich als Beauftragte der Behörden gehörig legitimieren, das Betreten von Betriebsräumen, Magazinen und Kanzleiräumen, die Einsichtnahme in die Geschäftsaufzeichnungen sowie die Entnahme von Proben von Kleie jederzeit zu gestatten und ihnen alle auf die Erzeugung und den Verkauf der Kleie bezughabenden Auskünfte zu erteilen.

Die Beauftragten der Behörden sind verpflichtet, die zu ihrer Kenntnis gelangenden Geschäftsgeheimnisse der Eigentümer und Verwahrer der Kleie geheimzuhalten.

Die im § 1 erwähnten Mühlenunternehmungen sind verpflichtet, bezüglich ihrer Kleierzeugung Eingangsbücher und Lagerbücher zu führen.

§ 11.

Diese Verordnung bezieht sich nicht auf jene Kleiemengen, welche im Besitze der Militärverwaltung sind

oder über welche diese auf Grund bestehender Verträge zu verfügen hat.

§ 12.

Mit dem 10. März 1915 dürfen Sendungen von Kleie der im § 1 bezeichneten Sorten von Eisenbahnen oder Dampfschiffahrtsunternehmungen nur dann zum Transporte angenommen werden, wenn den Frachtdokumenten für jede Sendung eine Transportbescheinigung nach dem Formular C (Anhang) beigegeben ist.

Zur Ausstellung der Transportbescheinigung ist ausschließlich die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft in Wien berechtigt. Diese ist jedoch verpflichtet, binnen 24 Stunden nach gestelltem Ansuchen, Transportbescheinigungen für jene Kleiemengen auszufertigen, welche der Anzeigepflicht nach den §§ 1 und 2 nicht unterliegen oder von der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft nicht rechtzeitig (§ 3) abgerufen worden sind.

Sendungen, die mit Militärfrachtbrieven aufgeliefert werden, sowie Sendungen aus dem Zollauslande und aus den Ländern der heiligen ungarischen Krone bedürfen keiner Transportbescheinigung.

Sendungen, welche vor dem 10. März 1915 zur Ausgabe gelangten, können ohne Transportbescheinigung zu Ende geführt und dem Empfänger ausgefolgt werden.

§ 13.

Die gesamte Gebarung der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft hinsichtlich dieses Geschäftszweiges untersteht jeder für geboten erachteten Kontrolle des Ackerbauministeriums und kann von diesem Ministerium durch besondere Vorschriften geregelt werden.

§ 14.

Verkäufe von Kleie, welche im Widerspruch mit den Vorschriften dieser Verordnung abgeschlossen werden, sind nichtig.

§ 15.

Uebertretungen dieser Verordnung und jede Mitwirkung bei der Vereitelung der in dieser Verordnung festgesetzten Verpflichtungen werden, sofern sie nicht der strafgerichtlichen Ahndung unterliegen, von den politischen Behörden I. Instanz mit Geld bis zu 5000 Kronen oder nach deren Ermessen mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. März 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglerhofer m. p.

3. W.—445.

Regelung des Absatzes der Kleie.

Mit der Ministerialverordnung vom 8. März 1915, R.-G.-Bl. Nr. 58, wurde eine Regelung des Absatzes von Kleie getroffen, welche unter einem durch die Presse den weitesten Kreisen bekannt gegeben wird.

Im Einzelnen wird hiezu bemerkt:

Die Verordnung bezweckt, der Landwirtschaft den Bezug von Kleie aller Art zu einem dem wahren Werte der Kleie entsprechenden Preise zu sichern. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden durch diese Verordnung die Mühlenunternehmungen mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Hausmühlen und jener Lohnmühlen, welche

Sie wartete nicht einmal seine Hilfeleistung ab, als sie in den Wagen stieg. Zitternd wie ein Vögelchen, daß sich vor irgend einer unbekanntem, furchtbaren Gefahr scheu in einen Winkel niederdrückt, schmiegte sie sich in den seidenüberzogenen Fond der Equipage, und angstvoll folgte ihr Blick den Bewegungen des Herrn, der für ihre brennende Ungebuld seinen Platz an ihrer Seite viel zu langsam einnahm. Endlich war der Schlag zugefallen — wenige qualvolle Sekunden noch, bis der Lakai den Sitz neben dem Kutscher erkletterte hatte — dann rollte der Wagen auf die Straße hinaus. Die Fürstin Baranow seufzte tief auf und schloß die Augen. Vielleicht war es die entscheidende Furcht vor dem alten, blassen, kummervollen Gesicht mit dem zerzausten grauen Bart, welche sie dazu zwang — von jenem Gesicht, welches sie trotzdem mit so fürchterlicher Deutlichkeit vor sich stehen sah. Wie aus weiter Ferne vernahm sie die tiefe, hohlstönende Stimme des Mannes an ihrer Seite.

„War Ihnen der arme Alte bekannt, Asta?“ fragte er. „Und warum haben Sie ihm nicht für einen Augenblick Gehör geschenkt? Vielleicht war er ein wirklich Bedürftiger!“

Die Fürstin rang nach Fassung, und das Leben der großen Welt hatte sie gelehrt, sich selbst zu beherrschen.

„Ich besorgte eine Zubringlichkeit!“ sagte sie beinahe tonlos. „Der Mann hatte — machte mir den Eindruck eines — eines Geisteskranken!“

Sie senkte das Köpfchen tief herab, denn sie fürchtete, daß ihm im Vorbeifahren das Licht einer Laterne die brennende Rote auf ihren Wangen zeigen könnte.

„Sie haben da einen sehr unbegründeten Verdacht gehegt, wie ich annehmen muß,“ fuhr er unbeirrt fort. „Der Alte sah aus wie ein Unglücklicher, vielleicht wie ein Kranker, nicht aber wie ein Trübsinniger. Ich habe ihn schon vom Fenster aus wohl eine halbe Stunde lang beobachtet. In Sturm und Regen war er unverdrossen vor dem Hause auf und nieder gegangen, immer

„Warum zaudern wir, Herr Baron? Es ist spät — wir dürfen uns nicht mehr versäumen!“

ausschließlich fremdes Getreide gegen Mahllohn vermahlen, verpflichtet, ihre gesamten Vorräte an Kleie und ihre spätere Erzeugung der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft in Wien, St. Marx, einem gemeinnützigen, unter der Kontrolle des Ackerbauministeriums stehenden Unternehmen, bekanntzugeben und wenn diese Gesellschaft Kleiemengen abruft, diese nur durch Vermittlung der Gesellschaft zu verkaufen (§ 1). Auch sonstige Personen oder Körperschaften haben ihre dermaligen Kleievorräte, sofern diese 100 Zentner übersteigen, der Gesellschaft anzuzeigen und dürfen sie nur durch Vermittlung der Gesellschaft verkaufen (§ 2). Diese Pflicht obliegt also in erster Linie den Händlern, jedoch auch allen sonstigen Eigentümern größerer Kleiemengen.

Die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft wird jedoch voraussichtlich, dem Zwecke des ihr durch die Verordnung übertragenen Geschäftes entsprechend, diese Vorräte nicht abrufen, wenn letztere sich in den Händen von Landwirten, landwirtschaftlicher Körperschaften, Viehhältern oder von Fabriken befinden, welche mit Kleie gemischte Kraftfuttermittel erzeugen.

Die Verordnung spricht nicht etwa ein Verbot aus, die Kleie selbst zu verfüttern oder sie zur Erzeugung von Kraftfuttermitteln zu verwenden; die Verwendung der Kleie für die Fütterung des eigenen Viehs ist daher dem Eigentümer der Kleie ohne jede behördliche Erlaubnis unbedingt gestattet.

Bestellungen auf Kleie sind an die Allgemeine österreichische Viehverwertungsgesellschaft Wien, St. Marx, zu richten.

Ein dem § 9 al. 3 der Verordnung widersprechender Weiterverkauf ist strafbar.

Als Beauftragte im Sinne des § 10 der Verordnung haben die politischen Bezirksbehörden alle jene Personen anzuerkennen und bei Durchführung ihrer Aufgaben zu unterstützen, welche Angestellte der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft oder von dieser mit Aufgaben im Sinne der Durchführung der Verordnung betraut sind und sich mit einer entsprechenden Legitimation des Ackerbauministeriums auszuweisen vermögen, ebenso alle sonstigen, etwa vom Ackerbauministerium selbst mit der Kontrolle der Mühlen- und Handelsunternehmungen betrauten gehörig legitimierten Personen.

Transportbescheinigungen (§ 12 der Verordnung) sind von den Parteien bei der genannten Gesellschaft anzusprechen und werden von dieser, wenn es sich um einen im Sinne der Verordnung gestatteten Transport handelt, ausgefolgt werden.

Die Mühlenunternehmungen und sonstigen Besitzer größerer Kleievorräte werden hiemit auf die Bestimmungen der vorstehenden Verordnung sowie auf die bei deren Uebertretung zu gewärtigenden Straffolgen aufmerksam gemacht. Jene Lohn- und Hausmühlen sowie Händler, welche weniger als 100 Zentner Kleie am Lager haben, somit zur Anzeige ihrer Vorräte nicht verpflichtet sind, werden aufgeklärt, daß — wie oben erwähnt — Sendungen von Kleie nur dann zum Transporte angenommen werden, wenn den Fracht-

dokumenten die Transportbescheinigung, welche von der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft in Wien, St. Marx, zu beschaffen sind, beiliegen.

Die politischen Bezirksbehörden haben die genaue Befolgung der Bestimmungen dieser Verordnung auf das strengste zu kontrollieren und über Erfuchen der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungsgesellschaft alle von dieser Gesellschaft beantragten Erhebungen schleunigst zu verfügen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. März 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglerhofer m. p.

Witwen- und Waisenhilfsfond der gesamten bewaffneten Macht. Zentralkanzlei: Wien, I., im k. u. k. Militärkasino, Schwarzenbergplatz 1.

Aufruf!

Der patriotische Sinn aller Kreise der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns äußert sich in diesen hochernsten Tagen durch die mannigfaltigste Fürsorge für unsere im Felde stehende Wehrmacht.

Eine Fürsorgeaktion von größter Bedeutung ist die Unterstützung der Witwen und Waisen nach den am Schlachtfelde Gefallenen und im Kriege Verstorbenen. Obwohl die dauernde Versorgung dieser Verlassenen heilige Pflicht des Staates ist, so kann doch selbst das beste Gesetz nicht allen Verhältnissen Rechnung tragen und diese Familien, denen ihr Erhalter entzogen wurde, wären der Sorge preisgegeben, wenn nicht mitfühlender Bürgersinn tätig helfend eingreift.

Das unterzeichnete, mit allergnädigster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs unter dem Protektorat Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Leopold Salvator und Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der Durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Blanca stehende Komitee will durch Schaffung eines Witwen- und Waisenhilfsfond für die gesamte bewaffnete Macht die rechtzeitige und ausreichende Unterstützung dieser Witwen und Waisen sicherstellen und wendet sich zur Förderung dieses Zweckes an die Öffentlichkeit um Geldspenden.

In wie hohem Maße eine erfolgreiche Durchführung der eingeleiteten Aktion den vor dem Feinde stehenden Familienvätern die Erfüllung ihrer hehren Pflicht erleichtern würde, bedarf keiner vielen und großen Worte; die Tatsache spricht deutlich genug.

Spenden übernehmen sämtliche Banken und die Postsparkassa (Einlage Nr. 149.617).

Für das Präsidium:

Ehrenpräsident:

G. d. J. Fr. Freih. von Schönau, Kriegsminister a. D.

Präsident:

G. d. J. Fr. Freiherr von Schönau, Kriegsminister a. D.

Vizepräsidenten:

Generalmajor Hugo Fürst Dietrichstein.

K. M. Hugo von Hoffmann.

Generaloberstabsarzt Dr. Josef Ritter v. Kerzl.

Oberst August Prinz Lobkowitz.
Paul Ritter von Schoeller.

Kassaverwalter:

I. Fritz Spitzer. II. Ernst Graf Harrach.

Schriftführer:

I. Paul Sieberth. II. Karl Prinz Auersperg.

Revisoren:

Anton Dreher sen. Karl Ritter von Skoda.
Sigismund Freiherr von Springer.

Für das Damenkomitee:

Präsidentin:

Gräfin Nandine Berchtold-Karolyni.

Vizepräsidentinnen:

Frau Baronin von Bolfras.
Prinzessin Irma Lobkowitz-Palffy.
Frau Berta Weiskirchner.

Präsidentin des Kronlandkomitee
Niederösterreich:

Hanna Prinzessin Liechtenstein.

Instruktion für die Behandlung von Unterstützungs-gesuchen an den Witwen- und Waisenhilfsfond.

Die Witwen und Waisen gefallener Angehörigen unserer gesamten bewaffneten Macht mögen zur Kenntnis nehmen, daß der Witwen- und Waisenhilfsfond in Wien, I., Schwarzenbergplatz 1, Unterstützungs-gesuche von Witwen und Waisen nach auf dem Schlachtfelde gefallenen oder im Kriege verstorbenen Militärpersonen entgegennimmt.

Wer sich an die Zentralkanzlei des Witwen- und Waisenhilfsfond um eine Geldunterstützung wenden will, muß ein schriftliches, ungetempeltes Gesuch einreichen.

Dieses Gesuch muß enthalten:

1. Den Namen des Mannes und die genaue Angabe, in welcher Charge und bei welchem Truppenteil er den Krieg mitgemacht hat,
2. die vom Gemeindeamt beigelegte Nummer der Verlustliste oder die amtliche Bestätigung des Todes,
3. ist die Bedürftigkeit der Bittsteller amtlich zu bestätigen,
4. ist anzugeben, ob und wieviele Kinder hinterblieben sind.

Nur jene Unterstützungs-gesuche, welche die vorstehend genannten Bestätigungen des Gemeindeamtes präzise enthalten, werden berücksichtigt.

Das Präsidium des Witwen- und Waisenhilfsfond nach Angehörigen der gesamten bewaffneten Macht
Schönau, G. d. J.

voll hanger Sehnsucht auf das Haustor und zu den Fenstern empor blickend. Wer weiß, mit welcher Inbrunst er den Augenblick Ihres Erscheinens erwartet hatte! Ihre Furcht hat Sie da zu einer kleinen Hart-herzigkeit verführt, liebste Asta!"

Der Vorwurf war mit sanfter und freundlicher Betonung ausgesprochen worden, aber es war doch immer ein Vorwurf — der erste, welchen sie von diesen Lippen vernahm. Die Fürstin gab keine Antwort. Sie hatte den Oberkörper tief in die Polster zurückgelehnt, und sie bot all ihre Kraft auf, um die Tränen zurückzu- drängen, welche ihr heiß in die Augen stiegen, — um das Schluchzen zu erstickend, welches ihr fast das Herz ab- drücken wollte. Es wurde auf der Fahrt bis zu der ziemlich entfernt liegenden Friedrich Wilhelmstraße kein Wort mehr zwischen ihnen gewechselt. Sie hörten nur den gleichmäßigen Hufschlag der Pferde und das Präs- seln des Regens gegen die Glasscheiben der Equipage. Ein einzigesmal nur unterbrach ein scharfes, knackendes Geräusch diese monotone Stille. Der Fächer der Für- stin war in ihren Händen zerbrochen; aber ihr nachdenk- licher Begleiter hatte nichts davon bemerkt, und als Asta sich am Ziel der Fahrt zum Aussteigen anschicken mußte, ließ sie die Trümmer unbemerkt auf den Kissen des Wagens jurid.

In dem strahlenden Lichtmeer, welches die Festräume des gräflich Warrendorff'schen Palais durchflutete, in- mitten der glänzenden, lachenden, plaudernden Gesell- schaft, welche sich da zusammen gefunden hatte, gewann die schöne, stolze Frau ihre ganze Selbstbeherrschung zu- rück. Ihr Auge leuchtete so hell wie zuvor, ihre frischen Lippen hatten niemals bezaundernd gelächelt, und nur ein sehr scharfer Beobachter hätte wahrnehmen können, daß ihr Antlitz bleicher war als sonst, und daß sich ein gewisser müder Zug auf demselben bemerklich machte. Ihr Begleiter, der von dem Hausherrn verschiedenen distinguierten Gästen als der Professor Raimund von Nordenfeld vorgestellt worden war, und den man von

allen Seiten mit besonderer Auszeichnung und Zuwor- kommenheit behandelte, zog sich unauffällig zurück, als die Fürstin anfang, der Mittelpunkt einer ganzen Schar von huldigenden Bewunderern zu werden. Sein ernstes Gesicht und seine schweigende, reservierte Haltung konn- ten zu der Vermutung führen, daß ihm das rauschende Gesellschaftstreiben um ihn her wenig Vergnügen be- reite, und es wahrte auch nicht lange, bis er mit einem kleinen alten Herrn, dessen feiner Gelehrtenkopf von einer flatternden grauen Mähne umwallt war, einem berühmten Gesichtsforscher der Universität, in ernste Unterhaltung über ein wissenschaftliches Thema vertieft war. Dabei konnte er es nicht verhindern, daß einzelne Bruchstücke eines Gespräches, welches in seiner Nähe von zwei jüngeren Offizieren geführt wurde, an sein Ohr schlugen — eine unfreiwilige Art des Lauschens, die ihm um so peinlicher war, als jene Konversation sich zum nicht geringen Teil mit seiner eigenen Person be- schäftigte.

„Ein prachtvolles Weib, diese Fürstin Baranow!“ sagte der eine. „Und immens reich, wie ich aus zu- verlässiger Quelle gehört habe. Ist schließlich kein Wunder, daß es überall ein förmliches Wettrennen gibt um ihre Gunst. Eine fürstliche Witwe von höchstens fünfundsiebenzig Jahren mit Schloßern und Gütern und ungezählten Millionen — das ist denn doch kein ganz gewöhnlicher Reichtum.“

„Aber unsere guten Freunde kommen bei dem Rennen da doch samt und sonders um einige Nasen- längen zu spät. Die schöne Witwe ist längst in festen Händen!“

„Professor von Nordenfeld sollte also wirklich der Glückliche sein?“

„Es ist kein Zweifel! Er gilt allgemein für den Verlobten der Fürstin, und die Art ihres Verkehrs ist nichts anderes, als eine öffentliche Bestätigung dieser Gerüchte. Ist sie doch auch heute Abend wieder in seiner Gesellschaft auf dem Feste erschienen!“

„Der Mensch hat in Wahrheit ein unheimliches Glück! Trotz seiner Jugend einer der gefeiertsten Chi- rurgien, von dessen wissenschaftlichen Wundern man in der ganzen Welt nicht Aufhebens genug machen kann, muß er nun auch noch diesen Haupttreffer machen! — Wie ist er nur zu einer so illustren Bekanntschaft gekommen?“

„Man sagt, daß er ihr am Sterbebette ihres Gatten zum erstenmale begegnet sei. Der Fürst war noch ein Mann in guten Jahren, als er sie heiratete, aber von einer stürmischen Jugend ziemlich arg verwüstet. Wäh- rend der ganzen Dauer ihrer kurzen Ehe war sie ihm weniger mehr, als eine Krankenpflegerin, und sie soll sich dieser traurigen Pflicht sogar mit einer muster- haften Hingebung unterzogen haben. Als die Krank- heit in ihr letztes Stadium trat, wurde auch Professor von Nordenfeld nach Petersburg berufen. Dem armen Fürsten vermochte er freilich nicht mehr zu helfen; aber wie der Augenschein lehrt, ist er wenigstens mit Erfolg bemüht gewesen, die verlassene Witwe zu trösten.“

„Aber es ist doch immerhin eine Mesalliance, die sie da eingeht.“

„Wie mans nehmen will! Niemand weiß so recht, wo die Wiege Ihrer Durchlaucht gestanden hat. Man hat seine Vermutungen, aber spricht nicht gerne davon.“

„Ach, wie interessant! Wohl gar eine ehemalige Theaterprinzessin? Ich muß gestehen, es ist etwas in ihrem Aussehen und in ihrem Auftreten, das mich von vornherein auf ähnlichen Verdacht gebracht hat.“

„Öffentlich aufgetreten ist sie wohl niemals; aber es wird in der Tat erzählt, daß sie im Begriff gewesen sei, sich zur Opernsängerin auszubilden, als Fürst Ba- ranow sie kennen lernte und sich sogleich sterblich in sie verliebte. Das geschah in Wien; aber von Geburt ist sie ungewissermaßen eine Norddeutsche, und es gibt Leute, welche behaupten wollen, ihre Eltern lebten hier noch immer in großer Bedürftigkeit in irgend einem Gäß- chen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verordnung

des k. k. Statthalters im Erzherzogtume Oesterreich unter der Enns vom 17. März 1915, Z. 49775 W, mit welcher der § 1 der Verordnung vom 13. März 1915, L.-G.- und V.-Bl. Nr. 26, außer Kraft gesetzt wird.

§ 1.

Die Bestimmung des § 1 der Verordnung vom 13. März 1915, L.-G.- und V.-Bl. Nr. 26, wird hiemit außer Kraft gesetzt, da sich herausgestellt hat, daß der Zweck dieser Bestimmung, durch eine freiwillige Verbrauchsbeschränkung den Uebergang zu der bevorstehenden strengen Verbrauchsregelung weniger fühlbar zu machen, nicht erreicht wurde.

§ 2.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Wienert m. p.

3. Mob. 46/70.

**Kundmachung
betreffend**

Musterung der im Jahre 1896 geborenen Landsturmpflichtigen.

Mit Beziehung auf die h. ä. Kundmachung vom 5. Februar 1915, Z. Mob. 46/70, wird hiemit in Erinnerung gebracht, daß die Musterung der im Jahre 1896 geborenen Landsturmpflichtigen am **Freitag den 26. März 1915 um 8 Uhr früh im Gasthose des Josef Nagel** in Waidhofen a. d. Ybbs, Weyrerstraße 16, stattfindet.

Die Musterungspflichtigen haben pünktlich, nüchtern und rein gewaschen zu erscheinen und den ihnen hieraus ausgefolgten Landsturmlimitationschein mitzubringen.

Unentschuldigtes Verbleiben der Musterung wird streng bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 19. März 1915.

Der Bürgermeister.

Dr. Rieglhofer m. p.

Wo wir nach über sieben Kampfmonaten stehen?

Man sollte richtiger fragen: wo stehen nach über sieben Kampfmonaten die Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns und wo sollten sie nach ihren Wünschen und nach ihrem gemeinsamen Kriegsplane stehen? Franzosen und Engländer wollten nach Berlin marschieren, nachdem sie die deutsche Heere nach ihrem großen Offensivplane über den Haufen gerannt hatten. Und dazu sollten ihnen die Millionenheere der Russen helfen, diese Riesenheere, die wieder einmal die unwiderstehliche Kraft bewaffneter und militärisch gedruckter und organisierter Massen beweisen sollten. Wir wissen nun, wie es gekommen. Auf dem Zuge nach Berlin haben die Franzosen und die Engländer ein ihnen im geheimen verbündetes Königreich, Belgien, verloren, sowie eine Reihe von offenen Feldschlachten, die Deutschland in den Besitz des größten Teiles von Nordfrankreich und einer langen Küstenstrecke mit der Aussicht auf England brachte. Der Angriff der verbündeten Franzosen und Engländer war damit gescheitert. Sie konnten sich nur durch den Uebergang zum Feldbeseitigungskriege vor vernichtenden und entscheidenden Niederlagen retten. Desgleichen ist der russische Angriff im wesentlichen als gescheitert zu betrachten.

Doch, um uns nicht dem Vorwurfe einer uns ganz fremd liegenden Schönfärberei auszusetzen, berufen wir uns hier auf die Darstellung eines militärischen Fachmannes in einem neutralen Staate, auf den militärischen Berichterstatter der in Haag erscheinenden „Nieuwe Courant“. Dieser besprach in seiner Darstellung den gegenwärtigen Stand der kriegerischen Verhältnisse. Sein für die Deutschen günstiges Urteil ist um so bemerkenswerter, als es in einem Staate veröffentlicht wurde, in dem es an deutschfeindlichen Stimmungen und Strömungen nicht fehlt. Die erwähnte Darstellung lautet:

Man kann wirklich — und ich tue es — sehr wohl Bewunderung fühlen für die Hartnäckigkeit, womit die Franzosen sich in ihren Stellungen gegen einen so mächtigen Feind zu behaupten wissen; man kann sich darüber freuen, daß ein so heldenhaftes Volk nicht abermals — wie 1870 — nach einigen Schlachten im Zeitraum eines Monats zerschmettert ist, sondern noch nach einem halben Jahr gewaltiger Kämpfe sich ungebrochen aufrecht erhält; doch damit ist auch alles gesagt. Armeeleistungen sind die Ergebnisse der drei Großmächte England, Frankreich und Rußland, die diesen einen großen Gegners (Oesterreich) sei für den Augenblick außer Betracht gelassen noch nicht Herr zu werden vermochten. Daß England wie Frankreich selbst in der Zeit, wo Deutschland dem russischen Heere den mächtigen Schlag versetzte (was doch vierzehn Tage dauerte) nicht imstande waren — obwohl doch Deutschland durch die Ueberführung einer großen Anzahl Truppen nach Ostpreußen seine Streitkräfte im Westen ansehnlich geschwächt hatte —

die Front des Gegners zu durchbrechen, bietet doch sicher keinen Anlaß, die Verbündeten zu preisen. Man darf sich vor allem nicht irren lassen durch die wiederholten Berichte über Angriffe der Franzosen und Engländer auf die Stellungen der Deutschen; diese Angriffe sind ausgesprochen örtlicher Art und bilden obendrein eine recht unzusammenhängende taktische Offensive. Dieses Verfahren kann zu keinen guten Ergebnissen führen, weil daraus wegen Mangels an Zusammenhang unmöglich eine strategische Offensive erwachsen kann. Die Angriffe sind wie aufzuckende Funken, die zugleich ausgetreten werden, ehe sie zu einer großen Flamme ausschlagen können. „Aber die Deutschen — sie kommen doch in Frankreich ebenso wenig voran?“ Stimmt. Man vergesse aber nicht, daß sie, die nach zwei Seiten kämpfen müssen, doch im Osten tüchtige Schläge aussteilen und in Frankreich Ergebnisse zu erreichen wissen — die Kämpfe bei Soissons, in den Argonnen und jetzt wieder in den nördlichen Vogesen beweisen es —, die zum mindesten einen merkbaren Geländegewinn bedeuten. Worauf warten die Verbündeten denn? Auf dreierlei: Auf den Erfolg der Russen, der noch immer ausbleibt; auf das Frühjahr, das trotz der wütenden Märzstürme unverkennbar im Anzuge ist; und auf das Freiwilligenheer Lord Kitcheners, das in diesem Monat herüberkommen soll.

Haben Sie die Betrachtungen des amerikanischen Generals Thayer, des Leiters der bekannten Militärakademie in West Point, gelesen? Als Uebersicht über den Zustand nach sieben Kampfmonaten ist dieses Urteil wirklich interessant. Er sagt ungefähr das Folgende: Wenn wir uns auf einen vollständig unparteiischen Standpunkt stellen, also weder für die Verbündeten noch für die Deutschen Partei ergreifen, und nur eine Karte des Kriegsschauplatzes zu Rate ziehen, so kommen wir zu folgenden Einsichten: 1. Der Krieg dauert jetzt sieben Monate, und in dieser Zeit hat Deutschland im Westen fast ganz Belgien und einen großen Teil Frankreichs (10 Departements) erobert. 2. Im Osten sind die Deutschen in Polen eingedrungen und stehen vor Niemen, Narew und Weichsel, während der Aufmarsch sich in der Richtung auf Warschau bewegt. 3. Von Anfang des Krieges bis heute fanden die Kämpfe — von dem östlichen Teil Ostpreußens abgesehen — ausschließlich außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches statt, wodurch dieses vor den Schrecken des Krieges bewahrt blieb. 4. Der Eckpunkt (Noxon) der deutschen Linie in Frankreich liegt nur vier Tagemärsche von Paris entfernt und befindet sich in einer reichen und fruchtbaren Ackerbaugegend. Der Abstand des günstigsten Punktes der Linien der Verbündeten von Berlin beträgt 23 Tagemärsche, wovon 18 durch hügeliges und bergiges Gebiet führen, so daß es große, wenn nicht unübersteigliche Hindernisse zu überwinden gilt. Die verschiedenen Folgerungen, die der General zieht, übergehe ich und teile nur sein Endergebnis mit: „Vom militärischen Standpunkt angesehen, ist der Schluß unabweisbar, daß die Deutschen nach sieben Monaten Krieg bei riesenhafter Vernichtung von Leben und Eigentum bis jetzt einen siegreichen Feldzug geführt haben, und wenn neue englische Truppen nach dem Festland geschickt werden, um die Linien der Verbündeten zu verstärken, so gehen sie einfach ihrem Verderben entgegen. Möge Gott dieser Menschenschlächterei schnell ein Ende machen.“ Diesen letzten Wunsch unterstütze ich von Herzen. Wer meinen jüngsten Betrachtungen über die Organisation, die Ausbildung und Führung und besonders die Kadernbildung von Lord Kitcheners Heer gefolgt ist, wird nicht von mir erwarten, daß ich in meiner Meinung von der des Generals Thayer abweiche.

In dieser Darstellung eines holländischen Militärs ist auch noch das Urteil eines nordamerikanischen Generals enthalten, das für die Kriegslage des mit uns verbündeten Deutschen Reiches durchaus günstig lautet. In dieser günstigen Kriegslage Deutschlands nimmt aber sein Verbündeter im vollsten Umfange teil. Diese Tatsache äußerte sich mit Wucht nach den großen Siegen Hindenburgs gegen die Russen in Ostpreußen. Als die Russen in Ostpreußen geschlagen wurden, stellte der Kriegsbericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes die Tatsache fest, daß die Wirkung des deutschen Sieges auf die Gesamtlage fühlbar werde. In der Tat ist die Gesamtlage so günstig, daß Deutschland nicht nur in der Lage war, Hindenburg mit einer Truppenmacht auszustatten, die ihm die Kraft zur Durchführung seiner großangelegten Operationen in Ostpreußen verlieh, sondern Deutschland ist auch noch leistungsfähig genug, junge Truppen zu den schwierigen Kämpfen in den Karpathen und an die serbische Grenze zu entsenden. Bei diesen gemeinsamen militärischen Unternehmungen bewährt sich die Uebereinstimmung der Führer und der Geführten, unter denen die Deutschen von hüben und drüben die unbedingt verlässlichen Kerntuppen bilden neben den Ungarn und den Kroaten.

Die günstige militärische Lage äußert sich selbstverständlich in hervorragendem Maße auch politisch — in Ansehung der Haltung der neutralen Staaten zu den Kriegführenden. Wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß die einzige Bürgschaft für die Einhaltung der Neutralität gewisser neutraler

Staaten die militärischen Erfolge Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sind. Darüber zu sprechen, warum es so ist, ist jetzt nicht an der Zeit. Aber eines kann jetzt mit den klerikalen „Neuen Tiroler Stimmen“ festgestellt werden:

„Nach dem Kriege wird ohne Zweifel auch vor der breiten Öffentlichkeit mit allem Eifer die Frage erörtert werden, ob der gegenwärtige Krieg nach jeder Richtung in der bestmöglichen Weise ist vorbereitet worden. Augenblicklich ist die Erörterung dieser Frage weder notwendig noch opportun. Wohl aber ist es nützlich und notwendig, der Situation fest ins Auge zu schauen und zu konstatieren, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn, außer bei den Völkern des Islams, bisher nirgends eine werktätige Hilfe haben finden können. Die Zentralmächte besitzen ohne Zweifel auch noch andere Freunde, und die Sympathien derselben sind gewiß wertvoll. Aber an der Front zählen nur der kämpfende Mann und das losgehende Geschütz und mit bloßen Sympathien weiß der Feldherr nichts anzufangen.“

Diese Feststellung eines klerikalen Blattes ist sehr wertvoll, denn in ihr ist auch der Gedanke enthalten, wenn auch nicht ausgesprochen, daß für die auswärtige Politik die Interessen konfessioneller Organisationen nicht bestimmend sein dürfen, daß die auswärtige Politik nicht irgend einem Kirchen-Imperialismus dienstbar gemacht werden darf.

Wenn wir nun auch außer den Völkern des Islams keinen werktätigen Freund haben, so haben wir doch Feinde mit Interessengegenätzen ernster Art und Feinde, deren Bund sich lockern muß, wenn seine einzelnen Glieder erkennen, daß sie einander nicht nach Wunsch bei der Erlangung des Raubes beistehen können oder daß sie über den Anteil an dem Raube in Zwiespalt geraten können. Reime für einen dreartigen Zwiespalt treten schon jetzt unter den von England geführten Spießgesellen hervor. Wir wollen aber über diese Möglichkeiten einer Lockerung des verbündeten Bundes nicht vorschnell urteilen.

Der Rückblick auf den bisherigen Verlauf der Riesenkämpfe, deren Zeugen wir sind, muß in uns die Gewißheit stärken, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei allein stark genug sind, dem Anstrome der Feinde erfolgreich Stand zu halten. Für uns als Deutschnationale wird die Freude dieser Gewißheit noch gehoben durch die Betätigung von militärischer Kraft, nationaler Begeisterung, Hingabe und Organisationsfähigkeit, die durch diesen Krieg im Deutschen Reich zum Staunen der Welt und zum Grimme aller Feinde der Deutschen ausgelöst wurde. Wir dürfen bei der Wertung dessen, was die Deutschen in dieser Hinsicht leisteten, nicht vergessen, daß gerade das Deutsche Reich seit seiner Gründung der freie Tummelplatz für die planmäßige Durchsuchung des deutschen Volkes mit allerlei fein ausgetüftelten Lehren des Internationalismus war. In dem Kampfe um das Sein oder Nichtsein des nationalen Staates erwiesen sich die nationalen Empfindungen der Deutschen stärker als die internationalen Zermürbungsversuche, mit deren Gelingen die Feinde rechnen zu können meinten. Wir sind Zeugen der Wiedergeburt des nationalen Gedankens, an dem wir hier mit um so größerer Beharrlichkeit festhalten müssen, als es einen dauernden staatlichen Bestand unter der Voraussetzung des Verzichtes auf das völkische Dasein und auf die aus der Bluts- und Kulturgemeinschaft sich ergebenden Wirkungen auf das staatliche Leben nicht geben kann.

Der europäische Krieg.**Die Karpathenkämpfe.**

Ueber die Karpathenkämpfe meldet der Berichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeiger“ im Kriegspressequartier u. a.:

„Die Unternehmungen an der mehr als 400 Kilometer langen Karpathenfront sind zu einer Schlacht zusammengewachsen, in der sowohl an den wichtigsten Stellen der Front als auch an den Flügeln noch erbittert gekämpft wird. Wir sind in der Offensive; denn wir haben die Russen in einem an Beschwerlichkeit beispiellos dastehenden Winterfeldzug von den Südhängen des Karpathengebirges herauf ins Gebirge und von dort über die Pashhöhen jenseits hinuntergeworfen, vom äußersten rechten Flügel bis hinab in die galizische Ebene. Der Feind ist durch unsere Flügelfronten am Dunajec und am Pruth sichelförmig umfaßt, während vor einem Vierteljahr die russische Front eine Klammer bildete, die vom Tale der Arva den Karpathen entlang bis in das Quellengebiet der Theiß reichte. Daß sich die Russen noch in der Mitte dieser großen Sichel halten können, kommt daher, daß dort den Karpathen und Beskiden nicht wie in Südoostalgien eine freie Ebene folgt, sondern abermals Gebirge vorgelagert ist. Wir sind heute soweit, daß die in Ungarn gelegenen Eingangstore zu den Karpathenübergängen durchwegs in unseren Händen sind. Wir haben auch alle Pashhöhen in diesem Gebirgsgebirge durchwegs fest in unserem

Unser Bismarckgedenken im Weltkrieg.

Von Karl Adam-Kappert.

Der 1. April 1915, der Jahrhunderttag der Geburt Bismarcks, wird in deutschen Landen trotz der Wirren und Leiden des Weltkrieges doch innig als der denkwürdige Tag gefeiert werden, an dem die göttliche Vorsehung dem deutschen Volke einen der größten Söhne geschenkt hat, Bismarck, den Reichsbegründer und Reichschmied, den Genius und Gewissenserwecker Deutschlands. In Ehrfurcht und Bewunderung blicken wir zu dem Bilde empor, das die ersten Züge des großen, eisernen Kanzlers trägt.

In den Irrungen und Wirrungen unserer Zeit steht uns wohl kein Mann näher als Bismarck, dessen Gedächtnis wir diesmal leider nicht mit lauten Festen, sondern nur still im Herzen feiern können mit dem Gelübde, sein Vermächtnis allzeit hochzuhalten. (Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf das eben im Verlage der Deutschen Vereins-Druckerei in Graz bereits in zweiter, vermehrter Auflage erschienene zeitgemäße Bismarck-Volksbuch: Der eiserne Kanzler von Karl Adam-Kappert, das im knappsten Rahmen, reich bebildert, ein Lebensbild des großen Mannes entwirft und Festreden, Vereinen und Büchereien besonders warm empfohlen sei. Preis 1 K. Es kann auch durch den Verleger in Graz, Brodmanngasse 108, bezogen werden. Die Schriftleitung.)

Viele Aeußerungen dieses weisen Staatsmannes bestätigen, daß der gewaltige Mann auch den ungeheuren Weltkrieg vorgeahnt und vorhergesagt hat. So der Ausspruch: „Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, das die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß; dennoch ist fast in jedem Jahrhundert einmal ein großer deutscher Krieg gewesen, der die deutsche Normaluhr richtiggestellt hat für hundert Jahre.“ — Kriege entstehen von selbst, ohne den Willen der Regierungen und Völker. Sie entwickeln sich, wie sich der Ausbruch eines Kraters vorbereitet, bis sie in der Luft liegen und geführt werden müssen.“ — Die Deutschen können sich niemals mit den Franzosen verbünden; mit Frankreich kann es nur vorübergehend eine falsche, künstliche Freundschaft geben; die Rassenunterschiede sind zu groß.“ — Im deutschen Reichstage machte Bismarck am 9. Jänner 1885 eine Aeußerung, die eine Vorahnung in Bezug auf die unübertreffliche Wirkung der deutschen Unterseeboote in sich schließt, und die lautet: „... Sollte Deutschland wirklich außerstande sein, eine Seemacht zu halten, die allen übrigen Mächten, außer England und Frankreich, gegenüber die See halten kann letzteren gegenüber sie auch halten wird nach dem Geiste, den ich in unseren Seeleuten kenne, entweder über der See oder unter der See?“ — An anderer Stelle betonte er: „Bis zum Jahre 1866 trieben wir preußisch-deutsche, bis 1870 deutsch-europäische Politik, seitdem Weltpolitik. Der Krieg der Zukunft ist der wirtschaftliche Krieg, der Krieg ums Dasein im großen. Mögen meine Nachfolger dies immer im Auge behalten und dafür sorgen, daß wir, wenn dieser Kampf kommt, gerüstet sind.“

Die Herren der „Nordsee“ charakterisierte er mit folgenden Worten: „Die Engländer sind voll Mergel und Reid, daß wir hier große Schlachten geschlagen haben . . . und gewonnen. Sie gönnen es dem kleinen ruppigen Preußen nicht, daß es in die Höhe kommt. Das ist ihnen ein Volk, das bloß da ist, um für sie gegen Bezahlung Krieg zu führen. Das ist so die Ansicht des ganzen englischen Gentry. Die haben uns niemals wohlgevolmente und immer nach Kräften geschadet.“

Heute erst erkennen wir die wahre staatsmännische Größe Bismarcks, der zuerst den Baum Preußen betreute, damit er, ausgewachsen, mit Oesterreich, dessen natürlicher Bundesgenosse Brandenburg ist, ein Teil der Mittelmacht werde, die das feste Land aller deutschen Völker wie auch der nordischen Reiche vor der Unterdrückung durch den Osten bewahre. Dem Schöpfer des Zweibundes, der eben jetzt in dem gewaltigsten aller Kriege seine Bestandsprobe vor der Weltgeschichte erbringt, können wir heute begeistert zurufen:

Du hast das Bollwerk aufgetürmt
In Frankenhay und Slawenwut,
Von dessen Wällen feindumstürmt
Nun Ostreich seinen Schwertschlag tut.

Und wir können auch dem Wunsche beipflichten:

An Bismarcks Grab im Sachsenwalde
Legt Kränze heut' mit frommer Hand,
Der an der Donau wie am Rheine
Ein Wächter deutscher Treue stand!

Ein nie gekanntes seelisches und körperliches Heldentum geben diesem unermesslichen Kriege sein Gepräge, ringen miteinander um die Palme des Erfolges, und die höchsten, besten Waffentaten der Weltgeschichte

verblaffen vor der Größe und Gewaltigkeit der neuen deutschen Geschehnisse; denn in dem Kriege, der in den afrikanischen Kolonien aufbrennt, in der Nordsee, in der Adria, im Kaukasus, an den Küsten Südamerikas wie an Chinas Gestaden und im Indischen Meere, kämpft kein Volk mit einem größeren Heldentum, mit einer größeren Opferwilligkeit als das deutsche, das von abertausend Feinden, von einer Welt von Feinden, umringt ist. Es kämpft mit einem Heldentum, mit einer Kraft im Leiden und Handeln, die weit hinauswächst über jedes vorher gekannte menschliche Maß.

Schauen wir nach Polen und Galizien, auf die Täler und weiten Ebenen, auf die eisigen Sümpfe und Moräste, in denen Offiziere und Soldaten oft bis zum halben Leibe stecken und unter dem furchtbarsten Feuer der Geschütze und Maschinengewehre dennoch aushalten und vorwärts müssen; blicken wir auf die Schützengräben, in denen tief in Erde und kaltem Lehm, von eisigem Grundwasser umspült, vom Schauer der Schrapnells bedroht, unsere Braven liegen; auf die Sturmangriffe, bei denen die Reihen sinken, der Tod seine grausige Ernte hält und unsere Söhne trotz der Furchtbarkeiten für Kaiser und Vaterland singend vorwärts eilen!

Wir sehen in Polens Morästen, auf Galiziens entsetzlichen Schlamm, in Islanden, in den Wäldern der Argonnen, an den Hängen der Vogesen wie auf dem unbegrenzten südlichen Kriegsschauplatz dasselbe Bild unerhörter Menschenleistung, überall dasselbe Heldentum voll ungeahnter Todesverachtung, überall bismarckische Taten!

Kein Wunder, daß das deutsche Volk in diesem ehrenvollen Zeitalter des „Mannes von Blut und Eisen“ innig gedenkt, in dem gerade der heldische Charakter des germanischen Wesens Fleisch und Blut geworden. Bismarck ist das leuchtendste Vorbild jedes einzelnen Streiter.

Neben der epischen Nibelungenszene „Volker und Hagen auf der Wacht“ kann wohl kein Bild dem Volksempfinden der treuesten Waffenbrüderschaft der auf Sieg oder Untergang verbündeten Reiche trefflicheren Ausdruck geben. Und neben dem volkstümlichen Heerführer Hindenburg, dem neuen Marschall „Vorwärts“ dieser Kämpfe, der plötzlich, wie vom Schicksal gerufen, als Bewahrer der eiserne Not erschien, wird in dieser gewaltigen Zeit kein Name öfter genannt und kein Geist inniger beschworen und angerufen als der Bismarcks.

Wenn nun Bismarck auf Kriegspostkarten als der mächtige Schirmherr der deutschen Heere erscheint, der, von Wodans weißen Raben umrauscht, das gezückte Schwert in der hochgehobenen Hand, den Kämpfern den Weg weist durch Sturm und Nacht und Tod, so beweist das, wie die Volksseele sich im Geiste eins weiß mit der Gesinnung des alten Recken.

Wenn wir dieses eindrucksvolle Bild betrachten, so glauben wir mit unserem seelischen Ohre die Worte der Mahnung und der Zuversicht aus dem Munde Bismarcks zu vernehmen, die etwa lauten:

Fürchtet euch nicht! Ich bin bei euch! Mitten unter euch! Ihr seid ja meine Erben, ihr seid mein lebendiges Wort, meine Kraft und meine Tat. Solange ihr lebt und strebt, lebt mein Werk, und nur mit euch kann es untergehen, denn ihr seid mein Samen, den ich ausgesät, meines Geistes Saat! Gott ist mit euch! Ihr sollt ein neues Reis vom neuen Lorbeer flechten in die Siegeskränze unseres Volkes. Bornehmlich ist an die Jugend mein Schwert gegeben, schützt des Deutschen Reiches Heiligtum!

Nach des Dichters Meinung redet Bismarck heute also wuchtig zu den feldgrauen Kriegern:

Ich bin bei euch! Und dieses sollt ihr spüren
Mit jedem Streich und Hieb aus eurer Faust:
Ihr tragt mein Schwert, ihr sollt es gläubig führen,
Daß es wie Blitz aus deutschem Zorne faust!
Ich bin bei euch, als ob ich bei euch stände:
Jetzt fliege, deutscher Lar — die Schwingen frei!
Ich heb' mit euch vor jeder Schlacht die Hände:
Der Einzige, den wir fürchten, steh' uns bei!

Wir Dabeimgebliebenen haben, da uns die Feinde nach dem Mißerfolg ihrer Waffe wirtschaftlich mühe machen wollen, die Pflicht, wirtschaftlich hauszuhalten und auszuhalten um jeden Preis; denn wir, das Volk daheim, wir gleichen dem unausschöpflichen Meere, aus dem Woge um Woge in immer neuer Kraft emporbrandet. Die einzelnen Schlachten gewinnt oder verliert allerdings das Heer, den Krieg selbst aber das Volk, das hinter ihm steht. Alles für die Freiheit des Vaterlandes hinzugeben, sei uns das Höchste. Und darum muß auch im Ringen um das Höchste das kleine Ich untergehen für die Gesamtheit des Strebens zur Erreichung des Sieges.

Darum ist auch die Verantwortung, die auf uns Dabeimgebliebenen lastet, nicht klein, Pflichterfüllung bis zum Neuesten, der Glaube an die geistige und

sittliche Kraft des deutschen Volkes halte uns stark und helfe uns über die gefährlichen Klippen hinweg. Geht es doch um Sein und Wesen des deutschen Volkes. Und wie das Schicksal der Sturm des Müßens ist, der auch Berge bewegen und versetzen kann, so behält das Wort volle Berechtigung: Die Verzweiflung am Sieg des Guten ist stets ein Mangel an persönlichem Mut, und wo sie tatsächlich wird, Hochverrat an der Sache der Menschheit.

Wir Dabeimgebliebenen, die stummen Zeugen der gewaltigen, großen Zeit mit ihrer unfassbaren völkischen Not, sollen daher nicht kleinmütig oder des Opfers müde werden, sondern die Wunden heilen helfen, die des Krieges knotige Geißeln schlagen, und im Glauben festhalten, daß Gott die gerechte deutsche Sache doch zum Heile führen wird, weil die deutsche Sache siegen muß. Der heiße Wunsch, daß uns in des Volkes Prüfungstagen Bismarcks Geist bejeele, der die Not der Zeit meistern könnte, und uns zum Heile führe, sei am hundertsten Gedenktage seiner Geburt die stille, völkische Erbauung jedes deutschen Herzens.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst** findet Sonntag, den 21. März abends 6 Uhr im Rathausaal statt.

* **Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark.** Sonntag den 21. März, abends 8 Uhr, findet im Gasthause Hierhammer (Sonderzimmer) ein Gesellschaftsabend des Bundes statt, zu welchem alle Freunde des Bundes herzlich eingeladen sind.

* **Deutscher Schulverein.** Die Mitglieder und Freunde der hiesigen Männer- wie der Frauen- und Mädchenortsgruppe des Deutschen Schulvereines werden hiemit nochmals aufmerksam gemacht auf die heute um 8 Uhr abends im Großgasthause Inzführ stattfindende gemeinsame Jahreshauptversammlung.

* **Vom Verschönerungsverein.** Die diesjährige Hauptversammlung findet Samstag den 27. März, abends 8 Uhr im Hotel Inzführ (Vereinszimmer) mit folgender Tagesordnung statt: 1. Genehmigung der Verhandlungsschrift der vorjährigen Hauptversammlung. 2. Tätigkeitsbericht des Ausschusses. 3. Kassabericht. 4. Vorschlag. 5. Wahl des Ausschusses. 6. Allfälliges und Anträge. Die geehrten Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

* **Noten Kreuz.** Herr Bankinspektor Josef Pfeiffer wurde als Vertreter des hiesigen Zweigvereines als Ausschussmitglied in den Patriottischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich in Wien berufen.

* **Bezirksarmenrat Waidhofen a. d. Ybbs.** An Spenden für Kriessfürsorge sind weiters beim Bezirksarmenrate Waidhofen a. d. Ybbs eingelaufen, und zwar bis einschließlich 18. März 1915: Herr Theodor Ullmann, General-Marinekommissär, Waidhofen a. d. Ybbs, 14 K.; R. B., Waidhofen a. d. Ybbs, 10 K.; M. W., Waidhofen a. d. Ybbs, 150 K.; mithin Gesamtsumme 3150 K 37 h. Weitere Spenden erbeten.

* **Feldweg.** Von Frau Toni Kutschke, geb. Wedl, der Verfasserin von „Gelegentlich“ und „Seltzame Leute“, wurde uns folgender Brief zur Veröffentlichung übersandt, den wir auch um „des guten Willens“ wegen mitamt dem Spendenverzeichnis bringen: „Liebe Toni! Wie ma grad sitzen a da beimand, — Ham gred von Kriag und allerhand, — Kint da Briafstoga mit da Post. — A Mirds sie da was hofft — A Feldpostkarten oda was von Zliagan, — Was erna geht unsern tapfern Kriagan, — A Zeitung is kema s'Woadhofner Blattl, — Do steht allmol drin a wohrs Wortl. — Mia schaun und lesen von silbern Kreuz. — Auf amol schreit Postmoasterin: „Hiatz is gjeut“, — Do stonangs dö Leut herinat holt — Was hom für de schen Gedichtln zolt — Dö jand va da Wedl Toni — Dö Dinga jand wirkli nit ohne, — Mir homs e a kriagt de Büchl und ham uns gfoln — Aba mir ham ganz vageffen aufs zohl!“ Verzeihe die dummen Zeilen, aber sie sind mir grad so in die Feder gerutscht. Nimm unseren verspäteten Beitrag nachträglich an, aber sei so freundlich und laß uns nit in d'Zeitung drucken. — Frau Vikellachner 4 K., Frau Prokofsch 4 K., Frau Postmeister 4 K., Frau Mayrhofer sen. 4 K., Frau Mayrhofer Marie Hilml 1 K., Herr Dr. Matura 4 K., meine Wenigkeit (Frau Anna Mayrhofer in Rematen. Der Seherlehrling, 4 K., zusammen 25 K.

* **Von der Volksbücherei.** Zu Ostern bleibt die Bücherei geschlossen. — Fräulein M. Palolischek und der Lehrkörper der Knabenvolkschule spendeten der Bücherei mehrere wertvolle Bücher, wofür hiemit der wärmste Dank ausgesprochen wird.

* **Eiserner Kreuz-Tisch.** Die geehrte Bewohnerin von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung wird auf die für Donnerstag den 25. März (Feiertag) anberaumten Vorführung des Bismarck-Films im

Wie schützt man sich sicher vor ansteckenden Krankheiten? Durch Reinlichkeit, durch Vernichtung von Fliegen und Ungeziefer!

hiesigen Kino aufmerksam gemacht, die vor einigen Monaten allgemein großen Beifall fanden. Der Unternehmer Herr Hieß, spendet einen Teil des Erträgnisses dem Geldgrundstocke des Eisernen Kreuz-Tisches zur Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Krieger von Waidhofen a. d. Ybbs und Zell ohne Unterschied der Partei. Aus diesem Grunde wird um zahlreichen Besuch der Vorstellungen gebeten.

* **Wohltätigkeitsvorstellungen.** „Der Vater zieht in den Krieg“ betitelt sich das allerneueste, überall mit bestem Erfolg aufgeführte Stück, welches Dienstag den 23. März, 8 Uhr und Mittwoch den 24. März, 6 Uhr abends, im Saale des Gasthofes „Zum goldenen Löwen“ zur Darstellung gelangt. Hiesige junge Damen bringen unter der bewährten Leitung der Theaterdirektorin Frau Marie Praßnegg dieses zeitgemäße Stück zur Aufführung. In Anbetracht des wohltätigen Zweckes, der Reinertrag ist für den Eisernen Kreuztisch und das Rote Kreuz bestimmt, ergeht an die Bevölkerung Waidhofens und Umgebung die Bitte, die Vorstellung zahlreich zu besuchen.

* **Stenographiekurs = Schluß.** Donnerstag den 18. d. M. wurde der Stenographiekurs, welcher seit Oktober v. J. an der hiesigen Fachschule durch Direktor Hugo Scherbaum gehalten wurde und bis zum Schluß eine sehr guten Besuch aufwies, nach einer Prüfung der Teilnehmer geschlossen. Der Durchschnittserfolg ist sehr befriedigend.

* **Todesfall.** Wie wir erfahren, ist in St. Pölten am 14. März Herr Alois Wuchse, bürgerlicher Kaufmann, Haus- und Realitätenbesitzer, nach segensreicher Tätigkeit im Alter von 58 Jahren gestorben. Der von der Bevölkerung St. Pölzens und Umgebung so überaus beliebte und wegen seiner Geschäftstüchtigkeit so hochgeschätzte Mann war ein Bruder unseres hiesigen Kaufmanns Herrn Josef Wuchse.

* **Verlegung der Zeitbeschränkung für Großeinkäufer am hiesigen Wochenmarkte.** In der Stadtratsitzung vom 19. d. M. wurde beschlossen, den Großeinkäufern den Einkauf von sämtlichen Lebensmitteln am hiesigen Wochenmarkte erst von 10 Uhr vormittags an zu gestatten. Die Polizei wird angewiesen, strenge auf die Durchführung dieser Verordnung zu sehen. Diese Verordnung wird von der heimischen Bevölkerung im Interesse der Approvisionierung auf das wärmste begrüßt werden.

* **Bienenzüchter-Hauptversammlung.** Der Bienenzüchter-Zweigverein Waidhofen a. d. Ybbs hielt letzten Sonntag in Kerchbaumers Gasthause seine Hauptversammlung ab. Der Obmann, Herr Regierungsrat Zimmermann, begrüßte die zahlreiche erschienenen Bienenzüchter und namentlich den in der Imkerwelt als hervorragenden Fachmann bekannten Wanderlehrer, Herrn Hans Pechaczek, teilte weiters mit, daß Herr Pechaczek von der Hauptleitung für Oesterreich zum Ehrenmitglied ernannt wurde, hob dessen Verdienste für die Bienenzucht hervor und endete seine vortrefflichen Ausführungen mit einem herzlichen Glückwunsch auf den Ausgezeichneten, wozu alle Anwesenden Beifall zollten. Nachdem ihm das Wort erteilt, dankte vorerst Herr Wanderlehrer für die Beglückwünschung und ging sofort zu den fachlichen Ausführungen über, wobei er besonders die in den Imkerkreisen weniger bekannten Vorschriften über Versicherung, Haftpflicht und Unterstützung berührte. Nach beinahe 2-stündiger Dauer schloß der Redner seinen hochanziehenden, von allen Anwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten Vortrag. In der darauffolgenden Wechselrede fanden noch verschiedene Fragen Beantwortung und wurde hierbei erwähnt, daß die Russen in den von ihnen besetzten österreichischen Gebieten alle Bienenstände vernichteten. Die Obliegenheiten des erkrankten Schriftführers, Herrn Ellinger, erledigten der Herr Obmann und Herr Kubrnka d. Ae. Mit der Wiederwahl der gleichen Mitglieder für das folgende Vereinsjahr fand nach vierstündiger Dauer die sehr gut verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

* **Zur Kriegsanleihe.** Die Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs übernimmt am Kassenschalter die bereits am 1. April 1915 und selbstverständlich auch alle nächstfälligen Zinscheine (Coupons) der Oesterreichischen 5½% Kriegsanleihe vom Jahre 1914 immer fünf Tage vor der Fälligkeit, kostenlos zur Umwechslung und Einlösung. Dies gilt auch für die Zinscheine (Coupons) aller anderen Wertpapiere.

* **Leichenbegängnisse.** Wie bereits berichtet, ist Freitag den 12. März der hiesige Spenglermeister Herr Josef Hieß den schweren Verletzungen, die er bei seinem Unglückssturz erlitten, erlegen. Der Ausdruck allgemeinen Mitleides ging durch die Bevölkerung, wovon das Leichenbegängnis Zeugnis gab, welches Sonntag den 14. März nachmittags vom allgemeinen Krankenhause aus stattfand. Trotz des schlechten Wetters wanderten viele Männer und Frauen hinaus, um den so plötzlich dahingegangenen Bürger der Stadt die letzte Ehre zu erweisen. Das hiesige k. k. priv. Bürgerkorps war ausgerückt, um ein treues Mitglied am letzten Gange zu begleiten. Die große Teilnahme der Bevölkerung möge den tieftrauernd Hinterbliebenen ein kleiner Trost im großen Schmerze sein. Ein fleißiger, strebsamer Gewerbsmann ist dahingegangen, ihm sei die Erde leicht! — Das Begräbnis der am Sonntag den

6. März verstorbenen Kaufmannswitwe Frau Marie Wintersperger in Zell fand Montag den 8. März unter großer Beteiligung der Bevölkerung von Zell und Waidhofen statt. Mit Frau Wintersperger ist ebenfalls eine hochachtete, fleißige Geschäftsfrau und gute Mutter dahingegangen. Sie ruhe in Frieden!

* **Generalversammlung.** Die Sodawasserfabrik der Gastwirte von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung r. G. m. b. H. hält am Dienstag den 23. März um 2 Uhr nachmittags in Herrn Josef Hierhammers Gasthof ihre Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Kassabericht. 4. Bericht des Aufsichtsrates. 5. Beschlusfassung über eventuelle Verteilung des Geschäftsgewinnes. 6. Allfälliges.

* **Kriegspital-Barackenbau.** Die Ausführung der Wasserleitungsanlagen, Bäder, Klosetts und Waschanlagen usw. wurden von der hier allgemein bekannten Firma Josef Hopferwieser, Wasserleitungsbaugesellschaft in Amstetten, um den Betrag von zirka 20.000 K erstanden.

* **Zum hundertsten Geburtstag Bismarcks.** Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß die Direktion des Ersten Waidhofner Kinotheaters anlässlich des 100. Geburtstages Bismarcks (1. April 1915) am 25. März 1915 (Feiertag) den großartigen Film „Bismarck“, ein wunderbares Filmwerk in sechs Abteilungen, zur Vorführung bringt. Der Film zeigt prachtvolle Bilder aus Bismarcks Leben, er behandelt die Entwicklung Bismarcks von seiner Kinder- und Jugendzeit bis zu seinem Tode, wir sehen interessante Bilder aus Bismarcks Studentenzeit sowie aus Bismarcks Leben als Landwirt, wir sehen ferner Bismarck am Beginn seiner politischen Laufbahn als Gesandter am russischen Hofe, wir sehen Bismarck auf den Schlachtfeldern von 1870/71, ferner die Gefangennahme Napoleon III. bei Sedan sowie die Proklamation in Versailles und noch viele andere höchst interessante Bilder. Der Film ist frei von jeder politischen Tendenz und ist für Schulkinder und Jugendliche erlaubt. Der Film wurde von der rührigen Direktion bereits voriges Jahr zu Weihnachten gezeigt, er hat damals derart Beifall gefunden, daß nachher noch sehr häufig der Wunsch geäußert wurde, selbst von Herren, die ihn schon wiederholt gesehen, den Film nochmals zur Aufführung zu bringen. Den Film sollte sich daher jeder deutsche Oesterreicher, speziell solche, die ihn noch nicht gesehen haben, ansehen, er ist heute ein geschichtliches Dokument. Die Direktion hat sich in entgegenkommendster Weise auch bereit erklärt, für die in der jetzigen schweren Zeit doppelt notwendige Kriegsfürsorge ihr Scherlein beizutragen, indem sie einen Teil des Reinerträgnisses der Gesellschaft: „Eisernes Kreuz“ zugunsten der Hinterbliebenen von gefallenen Waidhofnern ohne Unterschied der Partei, widmet. Um auch Besuchern aus der Umgebung Waidhofens den Besuch leichter zu ermöglichen, werden 3 Vorstellungen, und zwar 1/3, 5 und 8 Uhr gegeben. Wir können Allen den Besuch dieses großartigen Filmwerkes nur bestens empfehlen.

* **Erstes Waidhofner Kinotheater.** Im Vordergrund des heutigen Programmes steht das große dreitägige Kriegsschauspiel „Durch Pulverdampf und Kugelregen“, ein Heldenbild aus dem Kriegsjahre 1914. Die wie immer sehr interessanten Bilder von den Kriegsschauplätzen bringen diesmal Naturaufnahmen von der Westfront, und zwar: 1. Landsturm für Verwendung im Stappendienst, im Hintergrunde verlassene englische Beobachtungstürme. 2. Bagagekolonne im Feindesland. 3. Deutsche Fliegeroffiziere im Besitze des eisernen Kreuzes. 4. Aeroplane im Dienste der modernen Kriegstechnik. 5. Der Gouverneur von Maubeuge mit seinem Stabe. 6. Zerstörte Forts vor Maubeuge. 7. Ein durch einen Volltreffer zerstörter Panzerturm und zerstörte Kasematten vor Maubeuge. 8. 100 Kilometer vor Paris. Wiederaufbau einer Eisenbahnbrücke. 9. Eine deutsche Patrouille in Guise (Frankreich). 10. Verlassene englische Artilleriestellungen mit erbeuteten Geschützen. 11. Gefangene Franzosen und Frauen in Laon, ein Stützpunkt der großen Schlacht vor Paris. 12. Ein heruntergeschossener französischer Aeroplan. 13. Eine „Gulastkanone“ im Feindesland. „Die deutsche siegreiche Flotte“ ein derzeit äußerst aktueller Film zeigt sehr schöne Bilder der deutschen Flotte und wird gewiß allgemeines Interesse erregen. Ein gutes Lustspiel in zwei Akten: „Göttin der Liebe“ sowie die Posse „Bobby als Aviatiker“ sorgen für den humoristischen Teil, während uns eine sehr gute Naturaufnahme „Der Fuchs“ in das Leben und Treiben Meister Reinedes einen Einblick gestattet. Sämtliche Bilder sind behördlich zensuriert und für Schulkinder und Jugendliche als geeignet befunden.

* **Niederösterreichischer Sträflings-Fürsorgeverein in Krems.** Montag den 29. März 1915 um 1/5 Uhr nachmittags findet in Krems im Verhandlungssaale des k. k. Kreisgerichtes die Jahreshauptversammlung des niederösterreichischen Sträflings-Fürsorge-Vereins statt. Tagesordnung: 1. Erstattung des Rechenschafts- und Kassaberichtes und Erledigung desselben. 2. Feststellung des Voranschlags für 1915. 3. Neuwahl des Vereinsauschusses. 4. Beschlusfassung über Anträge. Die Fürsorge für entlassene, besserungsfähige Sträflinge

ist eine kulturelle Notwendigkeit. Ihre Aufgabe ist es, jene unglücklichen Gefallenen, die nach ihrer Abstrafung den ernststen Willen und das Bestreben haben, wieder den geraden Weg der Ehrlichkeit und Arbeit zu gehen, durch tätige Mithilfe die Ergrüpfung dieses Zielles möglich zu machen, durch Abwendung der ersten Not, die an die aus der Strafkast Entlassenen herantritt, sie vor der Eventualität eines Rückfalles zu bewahren. Davon abgesehen, daß dies eine Tat reinster und schönster Menschenliebe ist, muß anerkannt werden, daß die Früchte derselben der gesamten menschlichen Gesellschaft, wie überhaupt der Allgemeinheit und somit auch jedem einzelnen zugute kommen, da sie das wirksamste Mittel bildet, das Verbrechen zu bekämpfen und die Zahl der Verbrecher zu verringern. Die schönen Erfolge, auf welche der niederösterreichische Sträflings-Fürsorge-Verein nach einer nunmehr 24jährigen Tätigkeit zurückblicken darf, sprechen am deutlichsten für die hohe Bedeutung, welche der Sträflingsfürsorge zukommt, und sind gewiß geeignet, das Interesse und die Anteilnahme der weitesten Kreise an den Bestrebungen des Vereines anzuregen.

* **Feldpostbrief.** Von einem 21. Landwehrrer wird uns folgendes Gedicht zugesandt:

L ä s t i g e K u n d e.
(Frei nach Umland.)

Als Maxls Rotbart lobesam — Im polnischen Land gezogen kam, — Da mußte er mit seinem Herrn — Gar vieler Feinde sich erwehren: — Dem Maxl war sehr schützig im Magen, — Der Bart erregte Unbehagen. — So blieb er bald ein gutes Stück — Hinter dem Heereszug zurück. — Da sprengten plötzlich in die Quer — Fünzig russische Reiter daher. — Die huben an auf ihn zu schießen — Und ihn zu kitzeln mit den Spießen. — Der wackere Maxl forcht sich nit, — Er übt, wie einstens, stramm das: „Aniet!“ — Er läßt sich nieder gleich am Ort — Und wehret ab in einem fort. — Bis einer, den der Hunger zwingt, — Sein Marterwerk erst recht beginnt. — Da wallt dem Deutschen auch sein Blut — Und sinkt mit jedem, stolzem Mut — Reißt er ihm aus mit einem Streich — Die beiden Vorderfüß zugleich — Und dann mit echter deutscher Kraft — Drückt er ihm ab den Kopf mit Macht, — Drückt auch den Rumpf ihm noch entzwei — und aus ist nun die Quälerei. — Am rechten Finger wie am linken — Sieht man ein helles Tröpfchen blinken. — Da packt die andern kalter Graus, — Sie fliehn in alle Welt hinaus; — Und jedem ist, als würd' inmitten — Ein Mühsstein ihm die Brust zerdrücken. — Maxl aber sinkt nieder — Und danket Gott und betet nieder: — „Allmächtiger — groß ist die Not; — Nicht Russen warn's — ne Laus ist tot!“ — Drauf kam des Wegs 'ne Heldenschar, — Die auch der Läuse nicht entbahr, — Die sahen nun mit gutem Bedacht, — Was Arbeit unser Held gemacht. — Von denen hat's der „Herr“ vernommen, — Der ließ den Maxl vor sich kommen — Und sprach: — „Sag an, mein Ritter wert, — Wer hat dich solche Sach' gelehrt?“ — Der Held bedacht sich nicht zu lang, — Er sagt es ohne Bang: — „Bekannt bei uns sind solche Sacherl, — Man nennt sie nur „das beste Zacherl“.“

* **Einstellung des Postanweisungsverkehrs nach Deutschland und Italien.** Durch eine am 13. März erlassene Verfügung wurde der Postanweisungsverkehr mit Deutschland und Italien mit dem Ablauf des 14. März eingestellt. Diese Einstellung hat ihre Ursache darin, daß bei dem Postanweisungsverkehr gewisse Mißbräuche vorgefallen sind. Geldsendungen nach Deutschland können also von der nächsten Woche an nur im Wege der bankmäßigen Ueberweisung, der Ueberweisung durch die Postsparkasse oder durch Bargeldüberweisung mittels Geldbriefes erfolgen. In dem letzteren Falle hat der Absender die deutschen, bezw. italienischen Noten sich selbst zu verschaffen und direkt nach Deutschland oder den italienischen Plätzen zu übersenden. Ueber die Verfügung wird die folgende Mitteilung veröffentlicht: Der Postanweisungsverkehr mit Deutschland und Italien wird mit Ablauf des 14. März 1915 eingestellt. Die Annahme von Postanweisungen für Kriegsgefangene, Internierte und Konfinierte wird vom 15. März 1915 angefangen auf die ärarischen Postämter beschränkt.

* **Einarmige,** die sich zur Erteilung von fachtechnischen Unterricht in Invalidschulen eignen, mögen sich beim Kommando des k. u. k. Reservespital Nr. 11 (orthopädisches Spital und Invalidschulen Wien, V., Gasser-gasse 44-46) zwischen 12 und 1 Uhr vorstellen oder falls ihre persönliche Vorstellung nicht möglich sein sollte, ein diesbezügliches schriftliches Gesuch an das obige Kommando einreichen.

* **Die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.** Im Nachstehenden werden einige Anleitungen für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware gegeben, die sich wohl im allgemeinen mit dem gebräuchlichen Verfahren decken, aber nicht immer in allen Einzelheiten genau eingehalten werden, sodas leider einwandfreie und vollkommen gesunde Dauerwaren von Schinken, Speck und Würsten besonders in den bäuerlichen Wirtschaften verhältnismäßig selten anzutreffen sind. Dauerware in Schinken, Speck und Würst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung. Schinken und Speck sind auch in den

tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökelbeize gehalten werden. Bei Beginn der Pökelung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben. Während der Pökelung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Beize und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert. Nach der Pökelung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehaltes in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet. Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden. Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmoß, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa drei Wochen, bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Würst bis zu einer Woche.

*** Warnung vor dem Zuströmen von Arbeitslosen nach Wien.** Schon wiederholt ist von berufener Seite vor dem Zuzuge von Arbeitsuchenden nach Wien gewarnt worden. Dessenungeachtet macht sich noch immer ein Zuströmen solcher Personen bemerkbar. Alle Arbeitssuchenden werden daher neuerlich nachdrücklichst ermahnt, sich nur dann nach Wien zu begeben, wenn ihnen bestimmt Arbeit in Aussicht steht oder ein bestimmter Arbeitsplatz bereits gesichert ist. Auf die Inanspruchnahme der öffentlichen Mildtätigkeit kann bei den außerordentlichen Anforderungen, die zur Zeit an die Opferwilligkeit der bemittelteren Bevölkerung herantreten, nicht gerechnet werden.

*** Aufruf für die notleidenden Deutschen in Galizien und der Bukowina.** Durch die Kriegsergebnisse ist ein großer Teil der deutschen Ansiedlungen in Galizien und der Bukowina auf das Härteste betroffen worden. So zum Beispiel die blühende Ansiedlung Mariahilf bei Kolomea fast vollständig vernichtet. Der unterzeichnete Fürsorgeauschuß hat die Absicht, sobald es die Kriegsergebnisse erlauben, sofort eine Hilfsexpedition in die notleidenden Ansiedlungen zu entsenden, die Geld und Lebensmittel überbringen sollen. Wir bitten dieses Unternehmen nach Möglichkeit zu fördern. Mögen sich unsere Volksgenossen vor Augen halten, daß auf den Trümmern der Ansiedlungen in der Bukowina und Galizien für die Freiheit aller gekämpft wurde. Geldspenden erbitten wir an unsern Säkelwart Regierungsrat Dr. Josef Frank, Wien, VI., Bellaria, Hotel Höller; Lebensmittel, und zwar nur solche, die dem Verderben nicht ausgesetzt sind, an den Sekretär Kirchhoffner, Wien, VII., Rennpogasse 15. Für den Fürsorgeauschuß für die Deutschen aus der Bukowina und Galizien (Wien, VI., Linke Wienzeile 4) Dr. R. T. K a i n d l.

*** Wie man seine Liebesgaben am besten packt,** was die Frau von der Kreditbeschaffung in der jetzigen Kriegszeit wissen muß, wie die Diät für verwundete Soldaten zu sein hat, diese und noch manche andere Fragen werden in der neuesten Nummer der „Wiener Hausfrau“ von sachlich gebildeten Mitarbeitern besprochen. Daneben gibt es noch mancherlei anderes, z. B. Bilder von den Kriegsschauplätzen nach Photographien, mit Erläuterungen versehen, die neuesten Damen- und Kindermoden nebst Handarbeiten, einen höchst spannenden Kriegsroman von H. Courts-Mahler, Novellen, Küchenzettel, eine Kinderbeilage usw., so daß die Frau und Familie in der „Wiener Hausfrau“ alles vereinigt hat, was ihr zu lesen Freude macht und nützlich ist. Ein Abonnement auf dieses beliebte Blatt ist daher zu Beginn des neuen Vierteljahres bestens zu empfehlen; es stellt sich auf vierteljährlich mit Schnittmusterbogen 2 K 60 h. Der Anfang des Romans „Die Kriegsbraut“ wird allen neuen Abonnenten auf Wunsch kostenfrei nachgeliefert.

*** Was jeder Landsturmpflichtige und dessen Angehörige über den Unterhaltungsbeitrag für Angehörige der Eingerückten und die Versorgung der Witwen und Waisen nach Gefallenen wissen muß,** erläutert ausführlich Dr. Czizek, Konz. des Mobil-Referates der k. k. Statthalterei, in seinem vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse herausgegebenen Schriftchen, betitelt: „Die Landsturmpflicht.“ (Preis 20 h und 3 h Porto.) — Nicht minder wichtig zu wissen sind die „Kriegshygienischen Fragen“ herausgegeben nach Vorträgen des bekannten Prager Universitätsprofessors Oberstabsarztes Dr. Oskar Bail. Ist doch das Ziel der Hygiene im Kriege die Verhütung jedes nicht durch Waffengewalt bedingten Menschenverlustes. Auch dieser Vortrag ist vom gleichen Verein zu den Selbstkosten à 20 h und 3 h Porto in Druck gelegt worden, um den breiten Massen diese wichtigen Fragen zu vermitteln. Beide Schriftchen können durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag des Deutschen Vereines

zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag II., Torgasse 11, bezogen werden.

*** „Wir spielen Weltkrieg!“** Das Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern hat ein neues Bilderbuch unter dem Titel „Wir spielen Weltkrieg!“ herausgegeben. Ein zeitgemäßes Geschenk für unsere Kleinen. Wie sie sich geben in Gassen und Stuben, so bringt sie Kuzer im Bilde. Auch die Kleinsten der Kleinen, sie leben mit uns die große Zeit des Weltkrieges, aber sie leben ihn so, wie es ihr ungetrübtes kindliches Gefühl erfährt. Sie wollen, sie können nicht unbeteiligt neben den Großen stehen. Ob Mädel, ob Bub, sie spielen Weltkrieg. Unter dem Sopha ist der Schützengraben, ein offener Schirm ist ein Aeroplan, der Spazierstock ein Gewehr; ihre kindliche Phantasie macht aus jedem Hausgerät ein Kriegswerkzeug. So hat sie Maler Kuzer farbig wiedergegeben und der Jugendschriftsteller Armin Brunner in den lustigen Versen den Ton getroffen, der sich harmonisch den Bildern anschmiegt. „Wir spielen Weltkrieg und wir werden siegen!“ ruft Herbert der General; doch wer unter die Soldaten will, der darf nicht latschen mehr! Mizzi ist der Tambour, Heini der Flügelmann, Kurt der Fahnenträger, Caro ist der Kriegshund und bewaffnet mit Stock, Kochlöffel und anderen Hausgeräten gehts in den Weltkrieg. Ein lustiger Krieg auf 20 Seiten, durchgeführt in allen kriegsmäßigen Operationen, auf allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges zu Wasser und zu Lande — dem Siege entgegen! So machen es die Kleinen den Großen nach und wenn sie einst groß geworden, welche Bedeutung wird dieses Büchlein für sie gewonnen haben! Eine Erinnerung an die Kinderzeit, an einen Abschnitt der Weltgeschichte, den sie spielend mitgemacht, während vielleicht Vater oder Bruder an dem ungeheuren Geschehen tätig waren, für das Vaterland bluteten, um den Kleinen eine bessere Zukunft zu sichern. Kein Bilderbuch, das mit dem Spielgerät verworfen und vergessen wird; vielmehr ein dauerndes Andenken an eine nicht empfundene aber schwere Zeit und gleichzeitig ein Baustein für die Kriessfürsorge. Das Bilderbuch „Wir spielen Weltkrieg!“ ist in allen Buchhandlungen und in der Technischen Betriebszentrale des Kriegshilfsbüros des k. k. Ministeriums des Innern, Wien, I. Bezirk, Hoher Markt 5, zum Preise von 3 K erhältlich.

*** Gemüsebau im Haus- und Schrebergarten.** Bekanntlich hat das k. k. Ackerbauministerium bereits im Vorjahre die Anregung gegeben, die Haus- und Schrebergärtenbesitzer mögen sich in ihrem eigenen Interesse dem Gemüsebau widmen. Wenn nun dieser bisher nicht in jener Weise vor sich ging, wie es in der Versorgung des Haushaltes mit eingebaute Gemüse wünschenswert wäre, so liegt die Ursache zumeist darin, daß es an dem nötigen Verständnis, wie der Gemüsebau in diesem Rahmen durchzuführen ist, um sich lohnend zu gestalten, mangelte. Es ist deshalb wärmstens zu begünstigen, daß soeben ein Werkchen, gewidmet der Frauenhilfsaktion im Kriege (Sektion Gemüse- und Obstbau) aus der Feder des landwirtschaftlichen Fachschriftstellers A. Berger-Gladnik, betitelt „Kurze Anleitung zum erfolgreichen Gemüse-, Kartoffel- und Küchenkräuterbau im Haus- und Schrebergarten“ erschienen ist, welches in kurzer jedoch gemeinverständlicher Weise den Gemüse- und Küchenkräuterbau im Haus- und Schrebergarten behandelt und daher den diesbezüglichen Besitzern höchst willkommen sein muß. Das Werkchen ist zum Preise von 40 Heller (per Post 50 Heller) durch jede Buchhandlung oder durch den Hubertus-Verlag, Wien, XV., Hütteldorferstraße 26, zu beziehen.

*** Waidhofner Wochenmarktsbericht vom 16. März 1915.** Die Zubereitung von Butter und Eier am heutigen Wochenmarkte, obwohl in gleicher Menge als am Vormarkte, konnte den Bedarf nicht vollkommen decken, jedoch blieben Preise stetig. Butter mußte das Kilogramm wieder mit 3 K 20 h bezahlt werden und 25 Stück frische Eier zu 2 K gegeben. Obst und Gemüse wenig Angebot. Am Schweinemarkte waren die Zufuhren von jungen Ferkeln gegenüber früheren Märkten etwas reichlicher, fanden aber bei mäßig gehaltenen Preisen bald Käufer. Von Fatterschweinen kam nur eine Partie und war sofort abverkauft. Junge Ferkel je nach Alter notierten von 12 bis 14 K, Fatterschweine je nach Größe von 30 bis 70 K per Stück.

*** Althartsberg.** Wie aus einer am 15. März eingelangten Feldpostkarte des Herrn Fachlehrers Walter Unterberger, der als Einjährig-Freiwilliger Zugführer im k. k. Landwehrregiment Nr. 21 in den Karpathen kämpft, zu ersehen ist, erlitt dortselbst Herr Lehrer R. Heymann aus Althartsberg bei einem heißen Gefecht einen Oberschenkelchuß. Herr Lehrer Heymann wirkte auch mehrere Jahre zu Markt Ardagger und Opponitz.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Pfarrerinstallation.) Sonntag den 14. März nachmittags fand die feierliche Installation des neuen Stadtpfarrers von Amstetten Herrn Franz Haimel durch den Dekan des Dekanates Amstetten Herrn Pfarrer Franz Liez aus Markt Dersdorf statt. Auf dem Kirchenplatze zwischen Pfarrhof und Kirche heiterten die verschiedenen Vereine und Körperschaften sowie die Schuljugend sämtlicher Schulen mit

dem Lehrkörper und eine große Menschenmenge Aufstellung genommen. Um 3 Uhr nachmittags begab sich der neue Pfarrherr in Begleitung des Dekans Liez, der Pfarrgeistlichkeit und einiger auswärtiger Priester in die Kirche, woselbst sich inzwischen die Spitzen der Behörden und Lemter, die Gemeindevertretung von Amstetten mit Bürgermeister Kubasta, der Bürgermeister der eingepfarrten Gemeinden Preinsbach, Schönbühl und Dorf Haag, die Gutsbesitzer der Umgebung und sonstige Honoratioren eingefunden hatten. Nach der kirchlichen Zeremonie begab sich der Zug nach dem Pfarrhofe zurück, wo der neue Pfarrherr beglückwünscht wurde. Die Feier hatte unter der Ungunst des Wetters stark zu leiden. Pfarrer Franz Haimel ist 1865 in Karlstetten geboren und wurde im Jahre 1889 zum Priester geweiht. Nachdem er an verschiedenen Orten, u. a. Ybbs, als Kooperator tätig war, wirkte er dann als Pfarrer in Süßenbach, hierauf durch dreizehn Jahre in Kasten. Dem neuen Pfarrer von Amstetten geht der Ruf eines milden Priesters voraus. Der bisherige Provisor Franz Tur verbleibt weiter als Stadtpfarr-Kooperator, der Aushilfspfarrer Rudolf Samelrot kam als Pfarrprovisor nach Kasten.

Mauer-Dehling. (Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Am 24. v. M. ist der Landsturminfanterist Georg Ettl, Pfleger der hiesigen Landesheilanstalt und Schriftführer des hiesigen Abstinenzbundes „Volkshilf“ im Feld-Reservelazarett in Huszt in Ungarn an Typhus gestorben. Am 18. März zelebrierte in der Pfarrkirche zu Dehling der Landesseelsorger Herr Simlinger einen feierlichen Trauergottesdienst, welchem auch der hiesige Kriegerverein, dessen Mitglied der Verstorbene war, beiwohnte.

(Generalversammlung.) Am Sonntag den 14. März hielt der hiesige Kriegerverein im Gasthofe des Herrn Senglbrotl seine diesjährige Generalversammlung ab, die sich eines recht guten Besuches erfreute. Die Versammlung wurde vom Kommandanten Karl Graml mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Schriftführer Johann Mader erstattete sodann den Tätigkeitsbericht und Kassier Franz Hörthauer den Kassabericht. Nach diesen Berichten zählte der Verein 10 Ehrenmitglieder, 61 unterstützende und 84 wirkliche Mitglieder. An Barvermögen besitzt der Verein 2702 K 20 h; das Gesamtvermögen beträgt 4472 K 32 h. Ueber Antrag der Revisoren Palmshofer und Berger wurde dem Kassier die Entlastung erteilt und der Dnk der Versammelten ausgesprochen. Der geistliche Konsulent Landesseelsorger widmet hierauf den auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitgliedern einen ehrenden Nachruf, erweist den im Felde stehenden Mitgliedern ein besonderes Gedenken, indem er in längerer Rede den Ernst der Zeit schilderte und alle zu treuem Ausharren aufforderte und zur Bereitwilligkeit im Dienste des Vaterlandes jedes Opfer zu bringen. Josef Weigl berichtete dann über die Sterbefälle. Nach Erledigung mehrerer Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung vom Kommandanten mit einem Hoch auf Kaiser und Protektor geschlossen.

(Waterländischer Abend.) Wie schon berichtet, veranstaltete am 7. März nachmittags die Ortsgruppe Mauer-Dehling des Deutschen Schulvereines in Hausmehring ihren zweiten „Waterländischen Abend“, welcher trotz des miserablen Regenswetters sehr gut besucht war und einen glänzenden Verlauf genommen hatte. Die Einnahmen betrugen 192 K 4 h, die Auslagen 25 K 4 h, so daß ein Reinertragnis von 167 K erzielt wurde. Es konnte mithin ein Betrag von je 83 K 50 h dem Kriegsfürsorgeamt und dem Deutschen Schulverein in Wien übersendet werden.

(Hauptversammlung.) Am Samstag den 10. April findet um 8 Uhr abends im Gasthofe des Herrn Franz Geißlinger die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe Mauer-Dehling des Deutschen Schulvereines statt. Anschließend daran kleine Bismarckgedenkefeier. Die Mitglieder und Freunde des Deutschen Schulvereines werden gebeten, diesmal recht zahlreich zu erscheinen.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter in der Au. (Inserbischer Gefangenenschaft.) Der Sohn des Vorstehers der Mahl- und Sägemüller-Genossenschaft Markt St. Peter i. d. Au Stephan Röcklinger, Besitzer der Teufelsaummühle im Dorfe St. Peter in der Au, welcher als Infanterist des 49. Infanterieregiments an den Kämpfen in Serbien teilnahm und seit 7. Dezember vermisst war, sandte seinen Eltern eine am Weihnachtstag geschriebene Karte des Inhaltes, daß er am 13. Dezember um 9 Uhr abends in Gefangenschaft geraten sei und sich in Nißch befinde. Weiter teilte Röcklinger mit, daß er gesund sei, jedoch Hunger leiden müsse, weshalb ihm seine Eltern Schwaben und Geld senden mögen. Obwohl nun die Eltern schon einigemal Geld und Lebensmittel abgefordert haben, ist bisher keine weitere Nachricht von ihrem Sohne eingelangt, so daß sie nicht wissen, ob ihr Sohn etwas von den Sachen erhalten hat oder überhaupt noch lebt.

Aus Meyer und Umgebung.

Weyer. (Todesfälle.) Am 13. März verschied in Kleinreifling Frau Emilie Neumann, Bahnassistentengattin im 31. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 16. März statt. — Am 14. März verschied in Kleinreifling Herr Leo Edlinger, Platzmeister im 44. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 15. März um 5 Uhr nachmittags statt.

(Viehmarkt.) Bei dem am Montag den 15. März abgehaltenen Latare-Viehmarkt wurden insgesamt 150 Stück zum Auftrieb gebracht, und zwar: 5 Stiere (360 bis 400 K), 29 Kühe (400 bis 600 K), 81 Ochsen (per Paar 1400 bis 1700 K), 35 Jungrinder (200 K bis 300 K). Der Viehmarkt war sehr besucht, doch war der Handel flau, was seine Ursache in den durch die Kriegszeit hervorgerufenen hohen Viehpreisen findet. Da seit Wochen die Händler ihre Einkäufe vorher besorgten, bestand der im Verhältnis zu anderen Frühjahrsmärkten so geringe Auftrieb.

Eingefendet.

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten

Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.

Giesshübler

Sauerbrunn

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Teilschen a. Elbe

erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommerprossen und ihrer erwiesenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege.

Tausende Anerkennungs schreiben. Vielfache Prämierungen! Vorsicht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma! à 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ (70 h p. Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenohren.



Viele Frauen, viele Ansichten!

Aber überzeugt sind alle davon, Imperial - Feigenkaffee mit der Krone ist die Würze des weltberühmten Wiener Kaffees.

Schutzmarke „Krone“ beachten.

Krondorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Atmungsorgane, des Magens oder Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Götting bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmer, Kaufmann in Amstetten.

Gott strafe England!

Von Adam Müller-Guttenbrunn, dem bekannten heimischen Schriftsteller (er ist allerdings von Geburt Deutschungar) ist soeben eine Sammlung von Kriegsaufsätzen erschienen, deren einer mit „Gott strafe England!“ überschrieben ist. In dem Aufsatz heißt es u. a.:

„So oft einer der englischen Staatsmänner den Mund aufmacht, kommt eine Unwürdigkeit heraus. Grey hat das Wort von den silbernen Kugeln geprägt, Asquith den zwanzigjährigen Aufwucherungsriegel proklamiert; der Marineminister Churchill aber verriet, daß jetzt endlich der Vernichtungskampf gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn geführt werde, der schon 1909 hat geführt werden sollen und der damals nur unterblieb, weil Rußland sich so weit erniedrigt hatte, den deut-

lichen Drohungen zu weichen.“ Und so wie die Reden dieser ehrenwerten Herren, so triefen die der Lords Beresford und Curzon, der Repräsentanten des höchsten Adelsgeschlechters Englands, von Haß und Neid, und sie machen die niedrigsten Vorschläge, um den deutschen Mitbewerber auf den Meeren niederzuringen. Der eine fordert die Heranziehung der japanischen Armee (mit Hilfe der silbernen Kugeln?), der andere will selbst um den Preis der Gefährdung Indiens alle ostasiatischen Gurkhas gegen Berlin losgelassen sehen. Der „große“ Lord Kitchener aber, der krampfhaft bemüht ist, eine Million Soldaten zu werben (und müßten jedem Mann täglich 20 K bezahlt werden, so wie zur Zeit des Burenkrieges), er hat alle übertrumpft. Er setzte es nämlich durch, daß die Regierung in ganz England jede Maßregel zur Behebung der Arbeitslosigkeit verbot — so lange nicht das Heer angeworben sei, das man brauche!

So lange die Welt steht, ist ein solch zynischer Akt der Staatskunst noch nicht begangen worden. Man will die Arbeitslosen, die in Not geratenen armen Teufel in die Zwangslage versetzen, ihr Leben zu verkaufen an die Herren mit den großen Geldsäcken, von denen kein einziger selber dem Heere angehört. Die Klasse, die auch jetzt Tennis, Hockey und Golf spielt und Pferde rennen läßt, sie verbietet, den Arbeitswilligen Arbeit zu verschaffen, solange man Soldaten braucht!

Wie eng muß doch der Horizont dieser Staatsmänner sein und welch feinerne Herzen müssen sie haben? Und welche Antekennnis der deutschen und österreichisch-ungarischen Verhältnisse spricht nicht aus dem Munde, mit solch einem zusammengewürfelten proletarischen Heere, mit solch armeligem Kanonenfutter das deutsche Heer, das aus einer hundertjährigen allgemeinen Wehrpflicht hervorging, besiegen zu wollen. Diese bodenlose englische Unwissenheit ist bereit, noch Millionen Soldaten ins Feuer zu schicken, wenn nur der faule Krämerhaat zuletzt ohne Handelskonkurrenz bleibt auf dem Weltmarkt. Denn ein anderes Ideal hat England nicht. Es fühlt sich nicht als Volk, bedroht auf seiner Insel, nicht als Staat, nur als Handelsgenossenschaft.

Und neben den Angeheuerlichkeiten, die sich das offizielle England leistet, macht sich auch in der englischen Presse eine Gesinnung geltend, deren Aeußerungen man nie wird vergessen dürfen. Einige englische Zeitungen predigen jetzt, in ihrer Angst vor Unterjochbooten und Zeppelinen, die schmächtigsten Zwangsmaßregeln gegen die in England zurückgebliebenen 30.000 Deutschen, Oesterreicher und Ungarn. Man soll sie in Konzentrationslagern vereinigen, so wie einst die Buren, und sie zu Tode quälen, man soll sie auf schadhafte alte Schiffe verladen und ins Meer hinausstreifen lassen bei den beginnenden Stürmen usw. Einer schreibt, man solle sie als „Scheiben“ benutzen für die einzulübenden Schützen.

Man greift sich oft an den Kopf und fragt sich, ob denn die Welt plötzlich wahnsinnig geworden sei. Und die Frage scheint nicht unberechtigt, denn es muß doch wohl eine Art Geisteskrankheit zum Ausbruch gelangt sein in England und Frankreich, sonst wäre die barbarische Ausartung dieses Krieges nicht recht denkbar.

Der deutsche Reichskanzler hat das starke Wort gesprochen von der großen englischen Heuchelei, er hat die Engländer perfid und feig genannt. Und damit traf er wohl ins Schwarze. Die Hoffnung Europas geht aber dahin, daß diese Demaskierung Englands den allmählichen Zusammenbruch dieses gefährlichen alten Seeräuberstaates einleite.

„Gott strafe England!“ ist der neueste deutsche Gruß. Und die Antwort, in die jeder einstimmen muß, lautet: „Er strafe es!“

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitpruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Bewinnsen, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Tausen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

„Gedentspende 1915.“

Die vom Deutschen Schulverein eingeleitete Sammlung zur Behebung der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten nimmt seinen befriedigenden Fortgang. Es sind bereits über 30.000 K an Spenden eingelangt.

Da in den Jahren 1912 und 1913 die Gesamteinnahmen des Vereines rund 1.400.000 K betragen, so bedeutet die erste Ziffer etwa zwei Prozent der 1913 erzielten Jahressumme. Daraus ergibt sich, daß ein sehr bedeutender Betrag erforderlich ist, um das Gleichgewicht im Vereineshaushalte herzustellen zu können, zumal die Ausfälle naturgemäß sich sehr empfindlich geltend machen. Man berücksichtige beispielsweise nur, daß die Einnahmen aus Faschingsunterhaltungen im Vorjahre

für den Deutschen Schulverein rund 33.000 K betragen haben, ein Betrag, den heuer glatt in Wegfall kommt. Auch sonstige „Festerträge“, die eine der ausgiebigsten Einnahmsquellen waren, sind seit dem Kriege kaum zu verzeichnen. Die „Gedentspende 1915“ bedeutet darum einen Kriegsnotopfern, zu dem alle Volksgenossen beizutragen sollen, die von der allgemeinen Kriegsnot noch nicht allzu hart angefaßt wurden. — Waidhofen a. d. Ybbs: „Gedentspenden 1915“: R. Menzinger, Steueramtsvorstand 1 K; R. Schröckenschuch 2 K; Leopold Abrandner 2 K; A. Hoppe, Schuldirektor i. P. 2 K; M. Medwentsch 2 K; Willi Behr, Oberofigialsgattin 2 K; Hermann Radler 3 K; Ludwig Riedmüller 3 K; Emilie Edle v. Ceipek, Generalsgattin 3 K; A. Zeitlinger 4 K; A. Zeitlinger 4 K; J. Bammer, Senfensfabrikant 4 K; J. Wuchse 5 K; R. und J. Schönhafer 10 K; Anton Schwaiger 20 K.

Bermischtes.

Sergei Graf Witte †.

Eine Depesche aus Petersburg meldet kurz, daß Graf Witte gestorben ist. Dieser bedeutende russische Staatsmann wurde als Sohn eines höheren Beamten im Gouvernment Kaukasus am 29. Juni 1849 zu Tiflis geboren. Im Februar 1892 wurde Witte Eisenbahnminister, im August desselben Jahres Finanzminister. Seine Finanzreform hat allerdings Rußlands Schulden stark vermehrt, wozu die sibirische und mandchurische Bahn beitrugen. Der Bau der letzteren und die gegen Wittes Absichten eingetretene Besetzung von Port Arthur hatten den japanischen Krieg zur Folge. Witte, ein Gegner des Krieges, wurde an Stelle des Staatssekretärs Murawjew im Juli 1905 zum ersten Bevollmächtigten für die Verhandlung mit Japan ernannt. Heimgekehrt, wurde er zum Grafen und zum Präsidenten eines konstitutionellen Ministeriums ernannt, nahm aber schon am 30. April 1906 seine Entlassung. Sein letztes Werk war eine Milliarden-Anleihe. Die russische Industrie hat sich dank seiner Förderung rasch entwickelt. — Wie der „Wostischen Zeitung“ aus Kopenhagen gemeldet wird, glaubt man dort aus der Wortfargheit der russischen Meldung vom plötzlichen Hinscheiden des Grafen Witte zu erkennen, daß Witte das Opfer eines politischen Anschlages geworden sei. — Nach einer Meldung der „Agencia Stefani“ aus Mailand war Graf Witte an Influenza und eitriger Ohrenentzündung erkrankt, die auch das Gehirn ergriffen hatte.

Der Pächter der Hühntüte gestorben.

Die Alpine Gesellschaft Ennstaler teilt mit, daß der in touristischen Kreisen bekannte, langjährige Pächter der Hühntüte im Gesäuse, Franz Lechner, nach schwerem Leiden in seiner Heimat im Zillertal gestorben ist. Lechner war eine Kraftnatur, der echte Sohn seiner Zillertaler Bergwelt. Durch seinen offenen, geraden Sinn wird er so manchen Besuchern der Hühntüte in Erinnerung bleiben. Die Alpine Gesellschaft „Ennstaler“, welcher der Verstorbene als Hüttenwirt, Wegbauer und bei zahlreichen alpinen Unfällen hervorragende treue Dienste geleistet hat, wird ihm stets ein bleibendes Andenken bewahren.



* „Gott strafe England!“ Diese Grukstafel, vom Deutschen Volksvereine Waidhofen a. d. Ybbs herausgegeben, hat eine so rasche und weite Verbreitung gefunden, daß täglich aus allen Ländern Nachbestellungen einlaufen. Nun ist eine neue Ausgabe in der Größe 15x45 Hundertelmeter in den verbündeten Reichsfarben (Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Türkei) erschienen, welche uns vorliegt und deren Anschaffung als Wandschmuck wir bestens empfehlen.

Preis für 1 Stück 65 Heller.

Bezugsbedingungen:

6 St.	zu 60 h	= K 3 60,	zugl. Postgebühr	30 h	= K 3 90
12 "	" 50 "	" 6 "	" "	40 "	" 6 40
25 "	" 50 "	" 12 50,	zugl. f. Packung	30 "	" 12 80
30 "	" 48 "	" 14 40,	und Frachtbrief	30 "	" 14 70
50 "	" 45 "	" 22 50,	" "	30 "	" 22 80
100 "	" 40 "	" 40 "	" "	30 "	" 40 30

Verband nur gegen Voreinsendung des Betrages oder Postnachnahme durch Adolf Lez, Waidhofen a. d. Ybbs.



Ein kräftiger

Lehrling

wird aufgenommen bei

H. Blaschko, Spenglermeister, Waidhofen.

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Besitze und sind namentlich am rechten Flügel bis über die Ausgangstore der Karpathen auf galizischem Boden vorgebrungen. Die Karpathen sind daher vollständig für den Feind gesperrt; er muß, will er irgendwo einen Durchstoß versuchen, ganz von vorn anfangen. Eine Ausnahme machen nur einige Räume in den Ostbesiden und in den westlichen Waldkarpathen, wo den Russen zwar nicht die Pashhöhen, aber doch die auf galizischer Seite liegenden Zugänge zu den Aufstiegen ins Gebirge verblieben sind. Der in langem und zähem Ringen über das Gebirge geworfene Feind macht verzweifelte Anstrengungen, unsere sich langsam aber ehern vorschleibenden Fronten doch noch zurückzudrängen. Bisher vermochten aber noch so rücksichtslos angelegte Angriffe der Russen nichts an unseren Erfolgen zu ändern.

„Magnaforozzag“ meldet aus Homonna:

Die Kämpfe zwischen Lupkow und Uziok waren sehr erbittert. Trotz der durch ungünstige Witterung verursachten Terrainschwierigkeiten fanden nützliche Angriffe in ununterbrochener Reihenfolge statt. Auch in diesen Kämpfen war von russischer Seite eine ungläubliche Verschwendung von Menschenmaterial zu konstatieren. Augenzeugen erzählen, daß einzelne Gebiete von der beiderseitigen Kanonade Tage hindurch unter solchem Feuer gehalten waren, daß der Abtransport der russischen Verwundeten unmöglich war. Ein Teil der russischen Verwundeten erfror am Schlachtfeld zwischen den feindlichen und den eigenen Schützengraben. Ein anderer Teil, der an den Drahtverhauen hängen blieb, jammerte um Rettung. Wenn aber aegnerische oder eigene Sanitätsoldaten sich den Unglücklichen näherten, wurden sie von den Russen rücksichtslos beschossen.

In der Gegend von Lupkow griffen die Russen auf einer Breite von mehreren Kilometern gleichzeitig mit großer Heftigkeit und in geschlossenen Reihen an. Als die Russen nach ihren fürchterlichen Verlusten das Feuer einstellten, bedeckten sie ihre gefallen Kameraden mit Schnee, damit die heranzuziehenden Reserveeinheiten nicht vom Schreck erfaßt werden, wenn sie die arden Verluste sehen.

Die russischen Angriffe bei Cisna waren nicht von einer solchen Behemung, die Verluste jedoch, die der Gegner hier erlitt, stehen denen bei Lupkow nicht nach.

Zur Belagerung von Przemyśl.

Berlin, 17. März. Die Militärkritiker der Moskauer Blätter befassen sich mit der Haltung von Przemyśl. Sie betonen, daß seit einiger Zeit größere Unternehmungen gegen die Festung von russischer Seite nicht unternommen worden sind. Vereinzelt Ausfälle seien zurückgeschlagen worden. Im übrigen beschränken sich die Unternehmungen auf Artilleriekämpfe und langwierige Sappeurarbeiten. Allem Anscheine nach will die russische Heeresleitung, um schwere Verluste zu verhüten, von entscheidenden Angriffen gegen die Festung bis auf weiteres absehen, sie will sie vielmehr durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Die Kritiker warnen ferner vor der Auffassung, daß die moderne und äußerst geschickt verteidigte Festung bald in die Hände der Russen fallen könnte. Das Schicksal Przemyšls dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auf den anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden. Es sei anzunehmen, daß die großen Vorräte an Lebensmitteln und Munition in der Festung stärker waren, als man angenommen habe, es müsse noch mit einem langen Widerstande der Festung gerechnet werden.

Untergang des Kreuzers „Dresden“.

Berlin, 16. März. Amtlich wird von der britischen Admiralität bekanntgegeben, daß die englischen Kreuzer „Kent“, „Glasgow“ und der Hilfskreuzer „Drama“ im Stillen Ozean bei der Insel Juan Fernandez auf S. M. Kampfe geriet „Dresden“ durch Explosion einer Munitionskammer in Brand und sank. Die Besatzung soll von den englischen Kreuzern gerettet worden sein. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behndee.

Die „Dresden“ nahm bekanntlich an der Schlacht bei den Falklandinseln teil, entkam aber damals den Engländern. Seither wurde der kleine deutsche Kreuzer von den englischen Schiffen gesucht und hat nun im Kampfe mit dem übermächtigen Gegner ein rühmliches Ende gefunden.

Die Winterchlacht in den Karpathen.

Der Berliner „Deutschen Tageszeitung“ wird aus Budapest gemeldet:

In den letzten Kämpfen am Uziokpaß haben unsere Truppen bei außerordentlich kaltem, schneidendem Nordwinde die Angriffe mit schier übermenschlicher Kraft durchgeführt. Die Kälte war so grimmig, daß der Wein in den Feldflaschen gefror. Um 8 Uhr abends bemerkte man auf einer das Santal flankierenden Anhöhe ein geheimnisvolles Lichtzeichen der Russen. Es erhob sich plötzlich eine bis zum Himmel ragende Lichtsäule, die wahrscheinlich von zwei nebeneinander stehenden Scheinwerfern stammte. Dieses außerordentlich weitreichende Licht war bis um 10 Uhr sichtbar. An einem Punkte unserer Front sind wir um einige Kilometer vorgebrungen. Die Granaten der Russen haben Beniora in Brand gesteckt, doch erlitten unsere Truppen keine Verluste. Unter den gefangenen Russen befinden sich viele Verwundete, die schon bei früheren Kämpfen leicht verwundet worden waren, trotzdem aber in der Gefechtsfront belassen wurden.

Der Sonderberichterstatter des „Tag“ meldet aus dem österreichischen Kriegspressquartier vom 13. März: Das in den Karpathen namentlich stark zur Geltung kommende Tauwetter hat die österreichisch-ungarischen Truppen nicht verhindert, gestern eine Waffentat ersten Ranges zu vollbringen. Es gelang ihnen, an der Straße von Cisna eine heijumtrittene Höhe zu nehmen und 1000 Russen zu Gefangenen zu machen. Die Kämpfe der österreichisch-ungarischen Karpathenstreitkräfte stehen an Heldennut in der Geschichte ganz ohnegleichen da. An der ganzen Front dauerte die Gefechtsfähigkeit an, ohne daß es jedoch sonst zu größeren Ereignissen gekommen wäre.

Der Untergang des französischen Torpedobootes „Daque“.

Genf, 16. März. Ein Blatt erhielt über die Katastrophe, der das französische Torpedoboot „Daque“ am 24. Februar in dem montenegrinischen Hafen Antivari zum Opfer fiel, folgende Mitteilungen:

Am 23. Februar sandte man den Montenegrinern einen Hilfsdampfer mit Proviant unter Begleitung der beiden Torpedoboots „Daque“ und „Faulx“, letzteres unter dem Kommando des Schiffsleutnants Nivet, der dieses ganze Manöver leitete. Trotz des schlechten Wetters ging die Expedition anfangs gut vor sich. Die Torpedoboots schützten den Transport vor einem möglichen Angriff. Schon berührt die Flottille den Hafen und der Kommandant hatte, obwohl die Nacht herein gebrochen war, befohlen, die Ausladung des Frachtdampfers vorzunehmen, als plötzlich eine schreckliche Explosion erfolgte. Das Torpedoboot „Daque“ wurde in zwei Teile geschnitten und flog in die Luft. 38 Mann ertranken. Das zweite Torpedoboot, das mit Bolldampf heraneilte, rettete von den ins Wasser Gefallenen, was zu retten war. Ob die Explosion auf eine Mine oder ein Unterseeboot zurückzuführen sei, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Die englischen Schiffsverluste.

Berlin, 15. März. Gegenüber der von der englischen Admiralität am 13. März ausgegebenen amtlichen Statistik, wonach die Gesamtverluste der englischen Handelsmarine seit Kriegsbeginn 87 Schiffe umfassen sollen, erfahren die Morgenblätter von wohl unterrichteter Seite, daß die Angaben der englischen Statistik unzutreffend sind, die tatsächlichen Verluste der englischen Handelsflotte sind erheblich größer, die Zahl ihrer Kriegsverluste beläuft sich auf 124 Schiffe; hierzu kommen noch die verloren gegangenen Fischerdampfer, deren Zahl in der englischen Statistik auf 47 angegeben wird, so daß sich der Gesamtverlust auf 171 Schiffe beläuft.

Serbiens Menschenverluste.

Budapest, 16. März. Die russische Sanitätsmission, die die von den Epidemien verheulten serbischen Gebiete besuchte, stellt riesige Verluste an Menschenleben fest. Serbien hat in den letzten drei Kriegen und während der jetzt herrschenden Seuchen fast eine Million männliche Bewohner an Gefangenen und Verwundeten verloren. Auch herrscht großer Mangel an Ärzten.

Eine neue französisch-englische Offensive.

Christiania, 18. März. Der Korrespondent des „Nyon Posten“ drahtet aus London:

Die neue französisch-englische Offensive beginnt wahrscheinlich in den nächsten Wochen. Die englische Heeresleitung sei eines günstigen Erfolges ganz sicher. (!) Es wird jedoch von unterrichteten Kreisen eingeräumt, daß der Sieg große Opfer erfordert wird. Noch ist kein offizieller Bericht über die letzten heftigen Kämpfe bei Neuve Chapelle veröffentlicht. Man glaubt deshalb, daß die Verluste sehr ansehnliche sind. In den englischen Lazaretten werden jetzt besondere Vorbereitungen getroffen, um Platz für eine größere Anzahl von Verwundeten zu beschaffen.

Frankreichs farbige Truppen.

Paris, 18. März. Die fremden Truppen sind, 200.000 an der Zahl, an die Riviera gebracht worden, da die farbigen Truppen die Kälte im Norden nicht vertragen. Sie werden hier überwintert und im Frühjahr wieder in Aktion treten.

Die Einnahme von St. Eloi.

Kopenhagen, 18. März. Ueber die Kämpfe bei St. Eloi wird im „Echo de Paris“ geschrieben:

Die Deutschen griffen Sonntag nachts das von den Engländern besetzte St. Eloi nach Heranziehung von Verstärkungen an. Ihr Angriff war furchtbar. Wie rasend stürzten die Deutschen vor und zwangen die britischen Truppen, wenn sie nicht umzingelt werden wollten, St. Eloi aufzugeben.

Untergang eines englischen Kreuzers in den Dardanellen.

Frankfurt, 17. März. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel:

Vor den Dardanellen hält die Ruhe an. Bei den letzten Angriffen wurde der engl. Kreuzer „Amethyst“ schwer beschädigt und mußte 20 Tote auf Lemnos ausbooten.

Berlin, 17. März. Einer Genfer Depesche des „Lokalanzeiger“ zufolge gilt der englische Kreuzer „Amethyst“, der in den Dardanellen bis zu dem Punkte

Nagara vorgestoßen ist, infolge der durch die türkischen Geschosse erlittenen schweren Beschädigungen als verloren. Die Wachsamkeit des Leiters der Uferbatterien habe andere Kreuze der Verbündeten verhindert, Nagara mit Bolldampf zu passieren.

Der Kreuzer „Amethyst“ ist ein 3000-Tonnen-Schiff, war 1903 vom Stapel gegangen und hatte eine Besatzung von zirka 300 Mann.

Eine Seeschlacht in der Nordsee?

Rotterdam, 17. März. Heute wurde während des ganzen Tages an der niederländischen Küste schwerer Kanonendonner aus Norden gehört. Fremde Hydropläne erschienen an der Nordküste. Man vermutet, daß eine Schlacht in der Nordsee im Gange ist.

Französische Maßnahmen an der italienischen Grenze.

Den Schweizer Blättern wird aus Frankreich gemeldet, daß dort bedeutende Truppenverschiebungen von der deutschen nach der italienischen Grenze hin stattfinden. Insbesondere werden die Alpenjäger abgezogen und nach dem Süden geschickt. Die Transporte werden natürlich bloß bei Nacht bewerkstelligt. Gleichzeitig erging ein Reserveraterlaß an alle Polizeipräsidenten, der sie in die Lage versetzt, strengere Maßnahmen gegen die italienischen Reichsangehörigen, soweit solche noch in Frankreich leben, zu ergreifen, sobald sich der Verdacht geben einer staatsgefährlichen Tätigkeit derselben ergeben sollte. Tatsächlich sind auch bereits Verhaftungen von Italienern erfolgt, welche in der Nähe der Schweizer Grenze seit Jahren ansässig waren.

Die Kriegslage in der Türkei.

Der Präsident der türkischen Kammer Halil Bey empfing einen Mitarbeiter des „Az Cit“ und äußerte sich ihm gegenüber über verschiedene aktuelle Fragen.

Die Belagerung der Dardanellen, äußerte Halil, läßt uns in Konstantinopel und in der ganzen Türkei kalt. Darin, daß die vereinigte englisch-französische Flotte nach einer 25 Tage währenden harten Belagerung gar keinen Erfolg aufzuweisen vermag, liegt eine genügende Garantie dafür, daß die technische Ausrüstung der Forts und die Leitung der Verteidigung ausgezeichnet sind und daß die Belagerung so wie bisher bis zum Ende erfolglos bleiben wird.

Was die Kämpfe zu Lande anlangt, sind die Russen bei Ausbruch des Krieges in türkisches Gebiet eingedrungen. Unser Heer schlug das feindliche mit großer Wucht zurück und drang tief in feindliches Gebiet ein. Die kämpfenden Heere stehen einander jetzt etwa im Gebiete von Sarikamisch gegenüber. Die Kämpfe haben natürlich viel von ihrer Intensität verloren, weil der ständige Schneefall die Bewegung verhindert und unser weiteres Vordringen unmöglich macht. Bezüglich der deutschen Offiziere in türkischen Diensten erklärt Halil, daß sie ausgezeichnet arbeiten. Wir bewundern ihr großes Wissen und ihre Gewissenhaftigkeit.

Die wirtschaftliche Lage der Türkei ist sehr gut und die Finanzen des Staates sind ausgezeichnet. Charakteristisch für die Approvisionierung ist, daß in der Türkei ein Laib Brot, welcher nach Ihrem Gewicht gewiß fünf Viertel Kilogramm wiegt, nur 30 Centimes kostet. Das gesellschaftliche Leben in der Türkei hat sich seit Kriegsbeginn nicht geändert. Jedermann ist fest von unserm Siege überzeugt.

Bermischtes.

Schützengrabenkampf.

In den „Dresdener Neuesten Nachrichten“ schildert der Kriegsberichterstatter Adolf Zimmermann, der mit dem deutschen Heere in Polen weilt, einen Angriff im Schützengraben:

... Alles ist ausgezeichnet vorbereitet. Die Flieger haben „seine“ — des Feindes — Stellung ein Duzend Mal auf die Platte gebracht. Das Durcheinander der feindlichen Gräben zeichnet sich deutlich darauf ab. Man weiß sogar so ziemlich, wie dieses Durcheinander sich Tag für Tag verändert hat. Die drüben buddeln unablässig. Auch Schleichpatrouillen, die in der Nacht am Feind gewesen sind, haben tüchtige Arbeit geleistet. Ihnen hauptsächlich ist es zu danken, daß man wenigstens eine ungefähre Ahnung hat, wie stark „seine“ Gräben besetzt sind. Die Brigade hat sein säuberlich eine Zeichnung der feindlichen Stellung hergestellt und sie nicht weniger sorgfältig hektographiert. Eifrig studieren die Offiziere des Bataillons, das nachher bei dem allgemeinen Sturm den Graben da drüben nehmen soll, ihren Abzug. Alles ganz gut und ganz schön; fraglich ist nur, was von diesem Wust von Bindungen, Quergängen und Parallelen, die man seinem Hirn nach der Willensmeinung der hohen Brigade einverleibt, in diesem sich noch vorfinden wird, wenn man erst drüben in dem Malepartus sich durch die Bajonette des Feindes hindurchhauen soll! Der Teufel soll sich dann nach der hektographierten Geographie richten! Und dann, was etwa in der letzten Nacht noch an Durchstichen, Verlängerungen und neuen Verbindungen entstanden ist, enthält das Kroki überhaupt nicht. Ist auch nicht zu verlangen; in der Nacht können auch Flieger nicht fotografieren, könnten es auch dann nicht, wenn sie noch viel weiser wären, als sie es schon sind.

Die Artillerie schießt zunächst darauf

als ob ganz bestimmt morgen nachmittag Frieden geschlossen würde und sie dann ihre Rohre nicht mehr brauchte. Und dann geht es in Gottes Namen los! Die Kompanieführer passen auf, daß ihre Leute möglichst gleichmäßig aus dem Graben kommen. Das ist sehr wichtig; das Vorauspreschen einzelner hat keinen Zweck und macht den Feind vorzeitig aufmerksam auf das, was kommt. Sie selbst krabbeln, den Browning in der Hand, heraus; die Plempe hat keinen Zweck und bleibt stecken, wenn sie überhaupt mitgehen darf. Und nun voran! Seine Leute braucht keiner zu treiben. Sie stürzen vorwärts, was Brust und Beine hergeben; schon um so schnell wie möglich dem Feuer, das ihnen von der ganzen Linie des gegnerischen Grabens entgegenknattert und sich von Sekunde zu Sekunde zu beschleunigen scheint, möglichst rasch ein Ende zu machen. Es sind ohne Zweifel brave Jungs; — keiner hat gestoppt beim Heraustrreten aus dem Graben. Sie schreien aus Leibkräften Hurra, daß dem Feinde schweiß und bange wird, und die Morgensonne funkelt in den Messern auf ihren Gewehren. Was es ihnen aber jetzt möglich macht, auf diesem unmöglichen, hartgefrorenen Sturzacker so schnell vorwärts zu kommen, ist weniger ihre Tapferkeit, als der Instinkt der Selbsterhaltung. Da fällt einer; nein, er ist nur gestolpert und rappelt sich wieder auf. Aber der da, der hat eins weg; da liegt er. Er braucht sein Gewehr nicht mehr, der Leutnant reißt es an sich. Geladen ist es; neue Munition wird er weiter vorn finden. Auf die Schrapnells, die in der Luft über der Sturmfront plagen, achtet niemand. Der Hauptmann, der das Bataillon führt, rennt ebenfalls mit einer Muskete. Wild blickt er um sich; sind auch von den alten Leuten noch genug da? Das Bataillon ist mit Jungmannschaft aufgefrischt worden; großartige Bengels, gewiß aber für Handgranaten noch nicht ruhig genug. Die haben die Alten bei sich, und wenn die vorzeitig abgeschossen werden sollten, wird's faul! Teufel noch eins, da drüben hämmert noch ein Maschinengewehr trotz alles Gefunkes der Artillerie? Doch Gott sei Dank, da ist der Graben. „Rufi wiähr!“ schreien Offiziere und Unteroffiziere aus heißen Kehlen, so laut sie können. Und „Hurra!“ und „Rufi wiähr!“ klingen ringsum im Echo. „Rufi wiähr!“ Geschrieben wird's anders, aber es hört sich so an und heißt „Hände hoch!“ Na, es sind vernünftige Leute, die im Graben, wie sich zeigt. Sie müßten laden, aber die fliegende Hand bringt den Rahmen nicht mehr ins Schloß, ein paar versuchen zu bajonettieren. Blut spritzt, einer sieht wie übergossen damit aus und hält sich mit beiden Händen den Kopf. Der Browning eines Offiziers kracht drei-, viermal hintereinander; dann springen unsere Leute über die Böschung. Angsterfüllte, weitauferissene Augen starren ihnen entgegen,

einer von den Feinden hebt die Arme hoch

und im Nu tun es alle übrigen. Die Gewehre haben sie weggeworfen oder mit dem Bierkant in den Boden gestoßen. Viel Zeit für die Gefangenen ist nicht. „Raus aus dem Graben! Dort hinüber! Wer sich umdreht, bekommt eine Kugel!“ So müssen sie unter russischem Feuer mit entsprechenden Verlusten über das Feld zu unserem Graben, wo die Reserven, was ankam, in Empfang nehmen. — Die Mannschaft in dem genommenen Graben teilt sich. Jetzt kann man nur noch von der Kompanie reden. Das Bataillon als solches ist in der langen Linie des Grabens unsichtbar geworden. Ein Zug stürmt nach links, der zweite und dritte nach rechts. Kameraden kommen dem ersten Zug entgegen und er kehrt wieder mit ihnen um. Ein Unteroffizier schreit: „Hier sind noch Russen!“ Sie stecken in einem Unterstand in der Seitenwand. Hinein! Unterirdisches Gepolter, Stimmen, Schüsse! „Noch ein paar hierher!“ schreit der Unteroffizier drinnen. Jetzt kann keiner mehr hinein, es ist voll in dem Loch. Die andern stolpern weiter, über Tote hinweg und verwundete. Da kommen auch die aus dem Unterstand schon wieder heraus; die Arbeit ist getan. Ein ganz junges Kerlchen in seiner Benommenheit wischt mit dem Taschentuch das Blut von seinem Seitengewehr. Der Graben bekommt ein tolles Feuer von einem etwas höher gelegenen Graben hinter ihm. So sehr die Leute sich bücken, alle Augenblicke schreit einer auf oder klappt um. „Feuer auf den feindlichen Graben!“ heißt es. „Hurra, hurra!“ klingen da nebenan. Aha! Es wird schon wieder gestürmt! „Marsch, marsch!“ schreit der Leutnant und klettert aus dem Graben. Die Mannschaft hinterher. Die Pfeifen der Zugführer schrillen. Vorwärts geht es mit den Kameraden von nebenan.

Der zweite Graben wird genommen. Dieselben Bilder wie vorher. Auf einmal steht man vor einer Gabelung. Wohin jetzt? Papierne Geographie, lebwohl! Die Linien des hektographierten Blattes tanzen vor den Augen des Leutnants, der sich zu orientieren sucht. Uebrigens laufen die Leute bereits rechts. Denn man zu! Eine zweite Gabelung. Wieder so. Man stößt abermals auf Kameraden. Kehrt also! Wo man nur sein mag? Da, auf einmal Geschrei. Das Krachen von Handgranaten. Dort, woher man gekommen ist, wimmelt's auf einmal von Russen! Gott weiß, durch welchen Querschlag sie herüber und aus welchen Seitengraben sie herausgekommen sind!

Handgranaten hierher!

ruft von vorn eine Stimme. Das ist ja selbstverständlich! Aber wie hinkommen? Der Leutnant, der zwei Granaten in der Rocktasche hat, drängt sich bereits nach vorn. Hinter ihm leucht einer von den Alten, der ebenfalls mit der türkischen Waffe noch versehen ist. Platz! Platz! Leicht ist's nicht, denn alles will mit dem Bajonett vorwärts. Endlich wird es Luft; um eine Ecke im Graben geht es herum, Verstümmelte stöhnen, vier Granaten plagen schnell hintereinander und die Bajonette tauchen sich in Blut. . . . Nur die Toten und Verwundeten zeigen hinterher, wo überall man gewesen ist. An denselben Stellen ist ferner von verschiedenen Truppen hintereinander gekämpft worden; denn die Opfer, die herumliegen, gehören zum Teil schon zu den Anschließbataillonen. Wie lange das alles gedauert hat, weiß zunächst keiner. Kaum glaublich, daß über zwei Stunden vergangen sind, seit man aus dem eigenen Graben herausgegangen ist. Uebrigens sind auf der ganzen Linie Gefangene gemacht worden, und zwar viele. Ueberall tauchen Truppen von ihnen auf. „Anjere Angriffe südöstlich X. waren erfolgreich. So und so viel Russen wurden gefangen genommen und so und so viel Maschinengewehre erobert“, liest man einige Tage später; nicht mehr, nicht weniger! Ich habe hier zu schildern versucht, wie ungefähr die Sache sich für einen angesehen haben mag, der dabei war.

Der Krieg in der südafrikanischen Sandwüste.

Nach der Niederkämpfung des Burenaufstandes hat General Botha jetzt mit einer Armee, die nach englischen Berichten 50.000 Mann stark sein soll, den Kampf gegen Deutsch-Südwestafrika eröffnet. Große Ausichten, den Feind in diesem Feldzuge zu schlagen, hat man im Kapland selbst nicht, denn der Johannesburg-Korrespondent der „Daily Mail“, L. C. Keame, beeilt sich, in einem langen Aufsatz die unerhörten Schwierigkeiten dieses Krieges in der südafrikanischen Sandwüste zu betonen. Botha hat sein Heer, so gut es ging, ausgerüstet; er hat Flugzeuge, schwere Artillerie und andere Hilfsmittel aus England erhalten, ohne die er den Vormarsch gar nicht hätte wagen können. Der bewohnbare Teil von Deutsch-Südwest liegt ja bekanntlich im Mittelpunkt einer sonnendurchglühenden, wasser- und schattenlosen Wüste von Treibland. Nur wer diesen Sandgürtel aus genauer Erfahrung kennt, kann die Schwierigkeiten begreifen, die sich einem Durchmarsch entgegenstellen. Der Gürtel schwankt in seiner Breite zwischen 60 und 120 Kilometer. Durch ihn muß das englische Heer Wasser und ebenso Nahrung für Mannschaften und Tiere führen, ja nicht nur das, sondern alles nur Denkbare, was ein Heer braucht. Die Mittagshize steigt bis zu 40 Grad Reaumur. Die Sandstürme, die zu Mittag gewöhnlich wüten, sind so dicht, daß das nächste Zelt im Lager nur wie ein undeutlicher Fleck erscheint und sonst alles unsichtbar ist. Die Truppen sind dann so in Schweiß gebadet, daß sie nur die dünnste Kleidung, einen Sonnenhelm und ein Paar Stiefel tragen können. Sehr häufig sind Fälle, in denen die Soldaten durch die Sonne bis zum Wahnsinn getrieben werden und nach dem Hospital zurückgeschickt werden müssen. Zehntausende von Schleiern und Schutzbrillen sind zum Kampf gegen den Sand und gegen das erbarmungslos blendende Sonnenlicht für das Heer Bothas geliefert worden. Die Pferde magern zu Skeletten ab und sterben wie die Fliegen. Bei jedem Windhauch entstehen hohe Dünen, und die Eisenbahnliesen müssen von Tag zu Tag neu ausgegraben werden, da die Schienenwege mit Sand hoch überdeckt sind. Aber es gibt keinen anderen Weg, um gegen die Deutschen vorzugehen, die sich in das Innere ihrer Kolonie zurückgezogen haben, wo es Wasserlöcher und Quellen gibt und blühendes Land ist. Bothas Armee ist der deutschen Truppe, die er im Kampf begegnen wird, zahlenmäßig sicherlich überlegen. Ob dies aber zu einem Siege genügen wird, erscheint dem englischen Berichterstatter fraglich. Die Deutschen sind vortrefflich ausgerüstet, haben zahlreiche Maschinengewehre, eine bedeutende Artillerie und reichlichen Vorrat an Munition und Nahrungsmitteln. Die von ihnen gelegten Landminen sind den Streitkräften der Union schon sehr unangenehm geworden, und man erzählt, daß in den letzten Monaten in Windhuk Handgranaten in großer Menge hergestellt worden sind. Mit dem guten Eisenbahnsystem im Innern des Landes, ausgezeichneten Telephon- und Telegraphenanlagen, die über das ganze Gebiet verstreut sind, mit einer Anzahl von Flugzeugen, die sie besitzen, erscheinen die Deutschen als sehr gefährliche Gegner, zumal sie für den Kampf in der Wüste trefflich vorbereitet sind, was sich nicht von allen Truppen Bothas sagen läßt. Wie gut der Nachrichtendienst in Deutsch-Südwest funktioniert, dafür spricht ein kleiner Vorfall.

Wenn die Soldaten der Unionsarmee Fußball spielen, schießt ihnen der drahtlose Telegraphist aus Windhuk sarkastische Bemerkungen, in denen er sich darüber lustig macht. Telephondrähte, die unterm Sand versteckt sind, wurden des öfteren entdeckt.

Die Deutschen haben sich auch durchaus nicht auf die bloße Verteidigung ihrer Kolonie beschränkt, sondern sie sind zu verschiedenen Malen bereits angriffsweise vorgegangen, in den nordwestlichen Teil der Kapkolonie eingedrungen und mit einer beträchtlichen Truppenmacht dort siegreich gewesen. Selbst wenn Botha

mit seinem Heer den Sandgürtel durchquert hat, wird er hier den starken deutschen Verteidigungsstellen gegenüber einen schweren Stand haben, und so wird dieser afrikanische Sandkrieg „ein langes Geschäft“ sein und, wie wir im Vertrauen auf die deutschen Schutztruppen annehmen dürfen, auch ein sehr schlechtes für die Engländer.

Die Festung Verdun.

Ueber die Festung Verdun, die augenblicklich im Mittelpunkt der Kämpfe liegt, wird der Korrespondenz „Heer und Politik“ von militärischer Seite geschrieben: Verdun, der nördliche Pfosten der Festungskette Verdun—Toul—Epinal, ist eine Festung ersten Ranges. „Heer und Politik“ von militärischer Seite geschrieben: Sie wurde nach dem Kriege 1870 vorzüglich ausgebaut und ist in großem Umfange mit einem doppelten Festungsgürtel umgeben. Der Durchmesser dieses Gürtels beträgt rund 50 Kilometer. Er besteht aus insgesamt 88 Festungswerken, von denen 17 große Forts sind, 21 sind als selbständige Werke ausgebaut und 50 sind befestigte Batteriestellungen. Das Fort Camp des Romains ist das letzte Werk der vier großen Forts zwischen Verdun und St. Mihiel, von denen die drei anderen Genicourt, Tropon und Les Paroisses heißen. Die Festung Verdun, zu beiden Seiten der Maas gelegen, beherrscht diesen Fluß und die Bahnlinie von Metz her. Sie ist schon durch die natürliche Lage sehr geschützt, da die Forts hauptsächlich auf Bodenerhebungen angelegt sind. Auch das eroberte Camp des Romains ist auf den Höhen von St. Mihiel errichtet. Noch vor dieser Verteidigungslinie, gegen die deutsche Grenze vorgeschoben, liegen in der Höhe von Epinal die zur Verteidigung der wichtigsten Vorgeenpässe bestimmten Sperrforts, vor den Abschnitt Toul—Verdun sind ebenfalls einzelne Forts bis Etain und Trouard vorgeschoben. So bildet das Ganze eine Art „chinesische Mauer“, die sich von ihrem asiatischen Vorbild freilich dadurch unterscheidet, daß sie nicht fortlaufend angelegt ist, sondern aus einer Kette im Durchschnitt etwa eine Meile voneinander entfernter Forts besteht.

Jedenfalls repräsentiert jedes dieser Sperrforts sicher eine hohe, nicht zu unterschätzende Widerstandskraft. Mit unseren 42-Zentimeter-Mörsern konnten sie allerdings noch nicht rechnen, da diese bisher völlig unbekannt waren. Nach deutschem Vorbilde in einfachen, geraden, dem Gelände sich anschmiegenden Grundrisslinien gebaut, sind sie mit allen technischen Errungenschaften der modernen Befestigungskunst in fast überreichem Maße ausgerüstet: Gebaute Unterkunftsräume für die Mannschaft während der Dauer der Beschiesung, tiefe und breite Gräben, welche durch Infanteriefeuer und Mitrailleusen flankiert werden, Panzerbatterien und drehbare Panzertürme fehlen ebenso wenig wie eine kraftvolle artilleristische Ausrüstung von 30 bis 40 schweren Geschützen und eine ausgiebige Vorbereitung von Minenanlagen. Die Befestigung eines jeden Forts wird im Frieden zwischen 700 und 1000 Mann schwanken. Hinter dieser ersten Verteidigungslinie erhebt sich ein zweiter Festungsgürtel, dem die Aufgabe zufallen soll, sowohl den etwa in das Innere des Landes zurückweichenden Armeen eine schrittweise Verteidigung des Reiches zu ermöglichen, wie ihnen als Depotplätze zu dienen und gleichzeitig wieder, um die Hauptkommunikationen nach dem Zentralpunkt aller Anlagen, nach Paris, der feindlichen Benutzung zu entziehen.

Verdun, eine der schönsten Städte Frankreichs, mit prächtigen Kirchen und Palästen geschmückt, kam im Jahre 1552 an Frankreich. Im westfälischen Frieden wurde diese Stadt mit ihrem ganzen Gebiete und den beiden deutschen Bistümern Metz und Toul endgültig und in aller Form an Frankreich abgetreten. Von den Franzosen wurde diese Stadt stark befestigt. Besonders der berühmte Festungsbauer Vauban, der einen großen Teil der französischen Festungen geschaffen hat, zeigte auch hier seine Kunst. Die Festung Verdun wurde schon mehrfach von Deutschen besetzt. Am 2. September 1792 zogen die Preußen in die Stadt ein. Im Kriege 1870 ist die Festung am 25. September gemüht worden. Am 13. Oktober begann die Belagerung und am 8. November mußte die Festung sich ergeben. Nach dem Frankfurter Frieden ließen es sich die Franzosen angelegen sein, die Festung aufs stärkste auszubauen.

EDUARD HAUSER
 K.u.K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
 IX, Spitalgasse 10
 Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTÄRE, KANZELN, WEINWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
 von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Die gewerbl. Vorschusskass in Linz

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

verzinst Spareinlagen mit 5 Prozent.

Die Verzinsung und Rückzahlung erfolgt unter den gleichen Modalitäten, wie bei den Sparkassen, doch findet auf neue Einlagen das Moratorium keine Anwendung. Einlagen werden entgegengenommen und Anzahlungen geleistet im Genossenschaftslokale
 Linz, Landstraße Nr. 9, 2. Stiege, 1. Stock,
 an Wochentagen von 8-12 Uhr vormittags und von 2-5 Uhr abends.
 Für auswärtige Einleger werden Posterscheine über Verlangen portofrei zugesendet.

Große Ueberraschung!



Eine Prämie für jeden, der sucht und findet!

für die Löser des Bildes haben wir Prämien ausgesetzt. Jeder, der den Lientenant findet und übermalt, erhält eine Herren- oder Damenuhr im Werte von K 25 oder auf Wunsch K 20 bares Geld als Prämie. Es ist Bedingung, daß jeder Einsender eine Bestellung auf die vorzügliche „Diana“ imit. Goldkette einsendet u.

den Betrag dafür von K 1 65 in Briefmarken beifügt. Die Verteilung der Preise erfolgt nach Eingang der Lösungen. Alle Sendungen sind zu richten an Uhrenhaus Fr. Schmidt, Prag-Weinberge.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüftes Masseur-Chepaar. Absolvent von Prof. Winteritz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Urány. Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft. 1739

Trauer-Bilder

für gefallene Krieger

sind in der

Druckerei Waidhofen a. Y.

erhältlich.

1850

Heu

verkauft

Bruckwirt in Opponitz

Gretzerei

oder ein anderes kleineres Geschäft in Waidhofen oder Umgebung wird gekauft oder gepachtet. Zuschriften erbeten unter „Geschäft“ an die Verw. d. Bl. 1860

Hausverkauf.

Neben Kirche, 2 Zimmer, Küche, Keller, Wasserleitung, elektr. Licht, für Private oder Pensionisten geeignet. Auskunft Schramek, Waidhofen a. d. Y. 1861

Steckenpferd-Bay-Rum

von Bergmann & Co., Teiskhen a. Elbe
 Das Original aller Bay-Rum Marken, verhindert Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare, stärkt die Kopfnerven und erzeugt volles, weiches Haar; ist außerdem ein kräftigendes Einreibungsmittel gegen Erschlaffung der Glieder (nach anstrengten Fußtouren) sowie gegen rheumatische Leiden etc. — Tägliche Anerkennungs schreiben! — Man achte ausdrücklich auf Verchlusmarke „Steckenpferd“! Flasche K 2 und K 4 erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften.

Speisefervice für 12 Personen,

ein weiches Bett mit Strohsack, Kissen, Holzkorb, Brettjalousien, Flaumentuchent und eine Matratze billig zu verkaufen. Nur vormittags bei der Hausmeisterin der Villa „Fernblick“. 1859

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz ist mit Mai ein

Geschäftslokal

zu vermieten. Näheres Monkschübl, Krems, Hauseigentümer. 1840

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer

sind zu haben in der

Druckerei

Waidhofen a. d. Y.

G. m. b. H.

Im Selbstverlage des Deutschen Volksvereines Waidhofen a. d. Y. ist soeben erschienen:

Brusttafel

in den Reichsfarben schwarz-weiß-rot:

„Gott strafe England!“

„Er strafe es!“

Preis für das Stück 40 Heller

Wiederverkäufer: 10 Stück zu 30 Heller

100 „ „ 25 „
 Versand durch Adolf Ley, Waidhofen an der Ybbs.

Geprüfte Hebamme

empfehlte sich den Bewohnern von Waidhofen und Umgebung. Untere Stadt 42, im Hause des Herrn Hanzer, Tapezierer. 1849

Millionen

gebrauchen gegen 11

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
 Verschleimung,
 Krampf- und Keuchhusten



6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
 Äußerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.
 Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Wohnung

am hohen Markt

neu hergerichtet, 4 Zimmer, 1 Kabinett-Küche u. Zubehör, Gartenbenützung, außerdem im Parterre 2 Zimmer mit Küche und Zubehör ist baldigt zu vermieten. Auskunft bei Herrn Rofsch, Baumeister in Waidhofen an der Ybbs. 1851

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer Unmöbliertes Zimmer zu vermieten. zu vermiet. u.

Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Dank sagung.

Schmerzgebeugt durch den herben Verlust unseres teuren, unvergesslichen Vaters, bezw. Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn

Josef Bich

Spenglermeister und Hausbesitzer

fühlen wir uns verpflichtet, allen, allen, die dem teuren Dahingeshiedenen das letzte Geleit gaben, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden unseren tiefgefühlten Dank zu sagen.

Waidhofen a. d. Y., im März 1915.

Familie Bich.

Kerpens erste Waidhofener

En gros

Salzniederlage

En gros

Unterer Stadtplatz Nr. 27 — (Gasthaus Hammerschmied) empfiehlt jederzeit

Tafel-, Blank- und Viehsalz in Säcken

zu billigsten Preisen und ladet zum Bezuge freundlichst ein.

1852

Künstlich
automatische Wasser-
Versorgung
(eigenes Patent).

Wasserleitungsbau und Einleitung Josef Hopperwieser in Amstetten

Fernsprecher 20.

::

Fernsprecher 20.

Einrichtung
moderner Anlagen.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nuss-
dorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger
Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Kloster-
neuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach,
Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau,
Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von
Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kupon-
bogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust,
Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.

Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt
Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in
Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren
Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss
der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.

Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung
beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger
Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die
Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung

Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt,
die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger über-
gibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, ein-
gegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift
und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger
oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung
und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf
die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Konto-
Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit
Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-
erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen
wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, An-
weisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze
des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold-
und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stifzähne, Gold-
Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

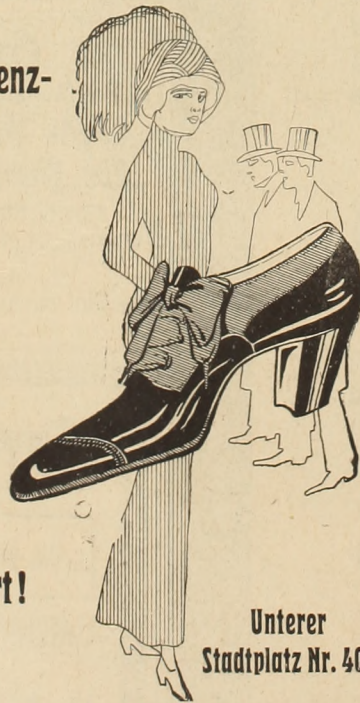
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das
Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissen-
hafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenz-
los!



Preiswert!

Unterer
Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. D.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von 10 0—1

Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinsorten in
schönster u. modernster Ausführung
zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb
dabei nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

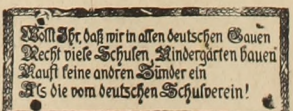
wie
Quader, Stufen, Rand-
steine, Pflasterwürfel
usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften

s. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

!  !
Wollen Sie, dass wir in allen deutschen Gauen
Woch viele Schulen, Kindergärten bauen
Kauft keine andern Bäume ein
Als die vom deutschen Schulverein!